

# Wie geht's der Kirchengemeinde?

Die Kirchengemeinde-Umfrage des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD



SOZIALWISSENSCHAFTLICHES  
INSTITUT

der Evangelischen Kirche in Deutschland EKD



# Wie geht's der Kirchengemeinde?

Die Kirchengemeinde-Umfrage des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD

Sozialwissenschaftliches Institut der EKD (SI)  
Arnswaldtstraße 6, 30159 Hannover  
Telefon 0511-554741-0  
e-mail: [info@si-ekd.de](mailto:info@si-ekd.de)

Autoren:  
Petra-Angela Ahrens / Gerhard Wegner

Redaktion:  
Renate Giesler

Die deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Wie geht's der Kirchengemeinde? – Die Kirchengemeinde-Umfrage des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD

ISBN 978-3-981488319

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen sowie für sämtliche Speicherung und Verarbeitung in datenverarbeitenden Systemen. Es ist nicht gestattet, Abbildungen zu digitalisieren. Umschlag und Frontispiz: AllzweckJack / photocase.com

© creo-media, Hannover · 2012

creo-media GmbH

Agentur · Verlag · Druckerei · Software

Bischofsholer Damm 89

30173 Hannover

[www.creo-media.de](http://www.creo-media.de)

Layout, Satz, Typographie und Bildbearbeitung bei: creo-media , [info@creo-media.de](mailto:info@creo-media.de)

---

# Inhaltsverzeichnis

- 6 Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick**
- 7 Die Kirchengemeinden:**  
Basis der evangelischen Kirche
- 9 Die Umfrage:**  
Wie geht's der Kirchengemeinde?
- 10 Wie steuern sich Kirchengemeinden? Das Modell**  
Markt – Organisation – Gemeinschaft  
Religiös – sozial – kulturell
- 14 Stimmt das Modell?**  
Die Testbefragung
- Wie geht es den Kirchengemeinden? Erste Ergebnisse**
- 17 Was geschieht in der Kirchengemeinde?**  
Die Bedeutung der Gemeindeaktivitäten und die Zufriedenheit mit ihnen  
Wer wird mit den Angeboten erreicht?  
Instrumente der Selbstorganisation  
Diakonische Einrichtungen und Aktivitäten
- 23 Inhalte und Ausrichtung der Gemeindearbeit**  
Das Profil der Gemeinde  
Die Ausrichtung der Aktivitäten: religiös, sozial oder kulturell?
- 30 Die Kirchengemeinde in ihrem Umfeld**  
Das Verhältnis zu anderen kirchlichen Ebenen  
Die Kenntnis kirchlicher Initiativen  
Vernetzungen im Sozialraum
- 36 Die Situation in den Kirchenvorständen/Gemeindekirchenräten**  
Wer sind die Kirchenvorsteher/-innen und Kirchenältesten?  
Was motiviert zur Mitarbeit?  
Wie steht es um die Zufriedenheit?
- 42 Ein Fazit: Wer steuert die Kirchengemeinden?**
- 44 Anhang:**  
Die Bedeutung der gemeindlichen Angebote und Aktivitäten für die Einschätzung der Gesamtlage
-

# Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

## Was geschieht in den Kirchengemeinden?

- Die wichtigsten Aktivitäten sind aus Sicht der Kirchenvorsteher/-innen und Kirchenältesten der Gottesdienst, der Konfirmandenunterricht, Angebote für Kinder und Jugendliche sowie der Gemeindebrief.
- Insbesondere bei den Angeboten für Jugendliche und Familien sowie bei den Angeboten für Kinder und bei den Gottesdiensten nehmen die Kirchenvorsteher/-innen und Kirchenältesten starke Defizite wahr.
- Die Angebote der Kirchengemeinden erreichen an erster Stelle ältere Menschen, danach folgen Kinder, Jugendliche und Familien. Eine Ausrichtung auf die wachsende Gruppe der Singles findet kaum statt.
- Als Verfahren zur Organisationsplanung und -entwicklung kommen hauptsächlich Jahresplanung und Mitarbeiterbesprechungen zum Einsatz. Moderne Formen der Organisationsentwicklung werden nur von einer Minderheit genannt. Etwa ein Viertel der Befragten gibt an, überhaupt kein Verfahren einzusetzen.

## Inhalte und Ausrichtung der Kirchengemeinden

- Die Gemeinschaftsorientierung steht in den Kirchengemeinden an vorderster Stelle.
- Die weit geteilten Profile von Kirchengemeinden sind weicher Natur: „Gemeinde mit gewachsenen Angeboten“, „für jede/n offene Gemeinde.“ Die „kulturell aktive Gemeinde“ findet sich eher im Osten.
- Eher abgelehnt werden inhaltliche Profilierungen wie „missionarisch“ oder „frömmigkeitsgeprägt“ aber auch „parteilich“.
- Unter den besonders wichtigen Aktivitäten wird einzig der Gottesdienst in seiner inhaltlichen Ausrichtung als primär religiös eingestuft; zum Teil gilt dies auch noch für den Konfirmandenunterricht. Für die meisten Aktivitäten sollte aus Sicht der Befragten aber die soziale Ausrichtung an erster Stelle stehen.

## Die Kirchengemeinde in ihrem Umfeld

- Die Kirchengemeinden haben guten Kontakt zu den diakonischen Angeboten in ihrem Umfeld.
- Die Kirchengemeinden sind gut im zivilgesellschaftlichen und kommunalen Umfeld vernetzt.
- Das Verhältnis zu kirchlichen Handlungsebenen „oberhalb“ der Kirchengemeinde wird eher positiv beurteilt. Einfluss auf die eigene Kirchengemeinde wird bei Superintendent/-in und den Kirchenkreisen wahrgenommen, weniger bei den Instanzen der landeskirchlichen Handlungsebene.
- Kirchliche Initiativen werden eher positiv eingeschätzt, sind aber unterschiedlich bekannt.

## Die Situation in den Kirchenvorständen/Kirchengemeinderäten

- Für die Mitarbeit in der Gemeindeleitung kommt es in erster Linie auf gemeinschaftsbezogene Aspekte wie Vertrauen an. Harte Organisationsziele wie „klare Bewertungskriterien für die Gemeindegarbeit“ werden deutlich seltener genannt.
- Bei der Motivation zum Engagement steht die diakonische Orientierung an vorderster Stelle. Individuelle Interessen wie: „Spaß haben“ oder „Ansehen gewinnen“ spielen nur eine untergeordnete Rolle – abgesehen von dem Einsatz der eigenen Fähigkeiten, dem eine große Bedeutung beigemessen wird.
- Die Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit im Leitungsgremium ist gut. Die Zufriedenheit mit der Lage der gesamten Gemeinde ist schon geringer – und der Blick auf die Zukunft der Gemeinde fällt eher negativ aus.

## Fazit: Wer steuert die Kirchengemeinde?

Insgesamt lässt sich zeigen, dass sich die Kirchenvorstände/Gemeindekirchenräte in den befragten Kirchengebieten kaum als Steuerungsinstanz für ihre Kirchengemeinde als Ganze wahrnehmen. Die Frage, ob sie es nicht können oder nicht wollen, bleibt offen.

# Die Kirchengemeinden:

## Basis der evangelischen Kirche

Die evangelischen Kirchengemeinden sind dicht dran an den Menschen und geben dem christlichen Glauben vor Ort ein Gesicht. Blickt man in die EKD-Statistik (2010), dann ist der Eindruck überwältigend: 15.471 Kirchengemeinden gibt es in Deutschland, in denen sich die 24.514.929 evangelischen Kirchenmitglieder organisieren. Sie werden von der beeindruckenden Zahl von insgesamt 136.792 Kirchenvorstehern beziehungsweise Kirchengemeinderäten oder Presbytern geleitet.

Auf jede Kirchengemeinde entfallen etwa neun Personen, die ehrenamtlich in ihrer Leitung tätig sind. Im Durchschnitt umfasst eine Kirchengemeinde knapp 1.600 Mitglieder. Das bedeutet, dass ein Ehrenamtlicher in den leitenden Gremien etwa 180 Kirchenmitglieder repräsentiert. Er oder sie wird professionell „ergänzt“ durch insgesamt 14.300 im Gemeindedienst ganz oder teilweise beschäftigte Theologinnen und Theologen. Im Durchschnitt ist so ein Pfarrer oder eine Pfarrerin für 1.714 Gemeindeglieder zuständig. Ihnen zur Seite stehen Diakoninnen und Küster, Kirchenmusiker/-innen und Bürokräfte sowie andere Beschäftigte. Das sind Zahlen, die sich durchaus sehen lassen können. Sie lassen darauf schließen, dass die evangelische Kirche nach wie vor breit gestreut und personell gut repräsentiert vor Ort dasteht. Blickt man über diese eher äußerlichen Zahlen hinaus und in das Leben der Kirchengemeinden hinein, so lässt sich eine Reihe von – je nach Vergleichsmaßstab – entweder ernüchternden oder ermutigenden Angaben auflisten. An einem durchschnittlichen Sonntag finden circa 24.000 Gottesdienste in den Kirchengemeinden statt, die von 900.000 Menschen besucht werden. Das sind allerdings nur 3,7 Prozent der Kirchenmitglieder. Die Zahl steigert sich ganz erheblich zu bestimmten Anlässen – und erreicht mit 37 Prozent am Heiligabend einen Höhepunkt. Die Besucher der Gottesdienste an durchschnittlichen Sonntagen sind überwiegend ältere Menschen. Außerdem gibt es in 122.242 ständigen Kreisen der Kirchengemeinden insgesamt 1,6 Millionen Besucher. Das bedeutet, dass pro Kreis im Durchschnitt etwa

13 Personen das Angebot nutzen. Die durchschnittliche Beteiligung an Kirchenvorstands- oder Kirchengemeinderatswahlen beträgt in Westdeutschland 13 Prozent, im Osten 19 Prozent.

Generell gilt für ganz Deutschland, dass gut zwei Drittel aller Kirchenmitglieder sich überhaupt nicht am Gemeindeleben beteiligen. Gleichwohl bleibt die überwiegende Zahl dieser Menschen Mitglied der Kirche. Sie fühlen sich der Kirche verbunden, und sie nehmen die lebensbegleitenden Dienste – Taufe, Konfirmation, Trauung und Bestattung – in unterschiedlichem Ausmaß in Anspruch.

Ganz Deutschland ist von Kirchengemeinden „erfasst“. Bisher gibt es keine weißen Flecken, das heißt Bereiche, für die keine kirchliche Zuständigkeit bestehen würde. Hier greift nach wie vor eine Art des parastaatlichen Verwaltungsdenkens für die religiöse „Versorgung“ der Menschen. Es ist seit den überkommenen Zeiten der mittelalterlichen Parochie, fortgetragen durch die Reformation und viele Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert, erhalten geblieben. Dieses verwaltende und versorgende Zuständigkeitsdenken prägt mehr oder minder deutlich das Gemeindeleben, insbesondere die Tätigkeiten der Pastoren und Pastorinnen. Trotz vieler Diskussionen ist diese Form der Existenz der evangelischen Kirchengemeinde als Parochie etwas so Selbstverständliches, dass sie trotz vieler Infragestellungen faktisch in den letzten Jahrzehnten immer seltener problematisiert worden ist. Im Grunde genommen wird sie mit der Volkskirche in Deutschland gleichgesetzt. Reformkonzepte streben in der Regel die Zusammenlegungen von Gemeinden zu Regionen oder zu noch größeren Einheiten an und bestätigen damit das lokale Zuständigkeitsdenken auch angesichts von Ressourcenverlusten.

Weil das so ist, gab es bisher wenig Interesse, genauer zu erforschen, was sich in Kirchengemeinden eigentlich tut und wie sich Kirchengemeinden selbst organisieren. Die Literatur über Kirchengemeinden ist in den letzten 50 Jahren immer weiter angewachsen. Normative Anforder-

rungen an das, was Kirchengemeinden tun und wie sich selbst verstehen sollten, finden sich breit entwickelt. Die tatsächliche Situation in Kirchengemeinden ist jedoch bisher kaum gründlich untersucht worden. Die letzten, einem gewissen wissenschaftlichen Anspruch genügenden Kirchengemeindeuntersuchungen stammen aus den 1950er-Jahren. Nicht erst seit diesem Datum wird aber über Kirchengemeinden diskutiert und die Anforderungen an die Arbeit der Kirchengemeinden werden laufend erhöht.

Von Kennern der Szene, insbesondere von Pastorinnen und Pastoren, ist schon immer darauf hingewiesen worden, dass sich Kirchengemeinden nicht einfach als eine Verlängerung der Groß-Organisation Kirche im Sinne der Kirchenverwaltungen und Landeskirchenämter oder auch der Synoden verstehen lassen. Das Gemeindeleben unterliegt vielmehr eigenen Gesetzmäßigkeiten. Häufig werden Vereinsstrukturen als Vergleich genommen, was auf den ersten Blick angesichts der vielen Kreise und Gruppen in den Kirchengemeinden naheliegend ist. Doch dieser Vergleich ist letztlich nicht zutreffend, da sich in den Gemeinden auch andere übergreifende organisationsförmige Strukturen, insbesondere, was die Personal- und die Finanzplanung anbetrifft, finden lassen. Eine plausible Theorie oder auch nur angemessene Beschreibung der Steuerungslogik von Kirchengemeinden gibt es bisher erstaunlicherweise nicht. Jedoch existiert eine Fülle von Handbüchern und Ratgebern mit Tipps, was man alles in Gemeinden tun könnte. Dies führt dazu, dass Initiativen, die den Kirchengemeinden Hilfestellungen für eine bessere Selbstorganisation anbieten, eher selten effizient wirken können. Die Folge sind nicht selten Frustrationen. Es gibt folglich erheblichen Forschungsbedarf.



# Die Umfrage:

## Wie geht's der Kirchengemeinde?

Was passiert eigentlich an dieser „Basis“ der evangelischen Kirche? Sind die überall anstehenden Reformen für das Leben in Kirchengemeinden förderlich oder sind sie eher hinderlich? Wie verstehen sich Kirchengemeinden überhaupt selbst? Welches Bild haben sie von sich selbst? Wie groß ist das Engagementpotenzial? Wie haben Kirchengemeinden die Entwicklungen der letzten Jahre erlebt und welche Perspektive sehen sie für die Zukunft? Steuern sich die Gemeinden bewusst selbst – lassen sie sich eher treiben – oder erleben sie sich gar als Opfer der Prozesse? Allen diesen Fragen muss genauer nachgegangen werden, um auf dieser Grundlage kirchenleitendes Handeln kompetent beraten zu können.

Letztendlich – davon geht die Umfrage aus – kann christlich-religiöse Kommunikation, die Verkündigung des Evangeliums, nicht auf die leibhaftige Versammlung von Menschen und deswegen auch nicht auf Formen von Gemeinschaftsbildung verzichten. Die organisatorischen Möglichkeiten, die die Kirche hat, müssen auch und gerade in dieser Richtung verlässlich greifen. Sie müssen solche Formen fördern und dürfen sie nicht beeinträchtigen. Wie es aber um dieses Feld genau bestellt ist, lässt sich ohne verlässliches Datenmaterial über Kirchengemeinden nicht sagen.

An dieser Stelle setzt die Gemeindeumfrage des Sozialwissenschaftlichen Instituts „Wie geht's der Kirchengemeinde?“ an. In dieser in Zukunft (hoffentlich) regelmäßig durchgeführten Untersuchung geht es darum, die Handlungs-, Entscheidungs- und Erlebensstrukturen von Kirchengemeinden zu erfassen, um dann später über Wiederholungsbefragungen ihre Veränderungen beschreiben zu können. Auf diese Weise entsteht eine verlässliche Berichterstattung über die Situation in Kirchengemeinden in Deutschland. Wer auch immer mit der Zukunft der Volkskirche in Deutschland zu tun hat, wird diese Berichterstattung zu schätzen wissen.

Da es nicht möglich ist, die Kirchengemeinden in ihrer Gesamtheit zu untersuchen, konzentriert sich die Befra-

gung auf die leitenden Personen der Kirchengemeinden – Mitglieder in Kirchenvorständen, Gemeindegemeinderäten, Presbyterien und Pastoren/Pastorinnen. Zwar geht damit eine Reduktion der Perspektiven auf die Kirchengemeinden einher, aber es ist im Rahmen der Fragestellung folgerichtig, den Blick auf diejenigen zu richten, die in den für die Kirchengemeinde als repräsentativ gewählten oder berufenen Gremien Entscheidungen zu treffen haben. Man kann erwarten, dass es wesentlich von ihnen abhängt, wie sich Kirchengemeinden entwickeln. Allerdings ist angesichts der Struktur von Kirchengemeinden zu erwarten, dass die Spielräume, die Kirchenvorstände tatsächlich zur effektiven Leitung haben, auch eingeschränkt sind.

Mit dieser Broschüre legen wir nun die Ergebnisse der ersten Befragungswelle vor, die 2010 im Sprengel Ostfrieslands der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, in zwei Kirchenkreisen der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und in der Evangelischen Landeskirche Anhalts als Pretest für die erste repräsentative Gesamterhebung durchgeführt wurde.

Eingeladen zur schriftlichen Befragung waren 3.000 Mitglieder der Gemeindeleitungen, von denen etwa ein Drittel die Fragebögen ausgefüllt zurückgesendet hat. Im Rahmen schriftlicher Befragungen ist dies eine gute Rücklaufquote. Zwar muss man beachten, dass die Ergebnisse nicht repräsentativ für die Situation in Deutschland sind. Denn es handelt sich vorwiegend um ländlich strukturierte, höchstens kleinstädtische Gebiete. Das vorliegende Material bietet aber einen guten ersten Einblick in die Situation der Kirchengemeinden.

# Wie steuern sich Kirchengemeinden?

## Das Modell

Die Kirchengemeindeforschung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD funktioniert nicht anders als andere empirische Erhebungen auch: Sie geht von Vorannahmen, Hypothesen über die Situation in den Kirchengemeinden aus, die dann mittels eines Fragebogens geprüft und gegebenenfalls bestätigt oder widerlegt werden. Da Kirchengemeinden eine sehr komplexe Realität darstellen, haben wir dieser Umfrage ein Modell ihrer Strukturen zugrundegelegt, das extra für diesen Zweck entwickelt wurde. Das Modell wurde getestet und hat sich im Großen und Ganzen als geeignet erwiesen, die wichtigsten Aspekte der Situation in den Gemeinden – vor allem unter dem Gesichtspunkt ihrer Selbststeuerung – erfassen zu können.

Die Ausgangsidee für das Modell ist, dass in Kirchengemeinden spezifische organisatorische Kernstrukturen (verkörpert z.B. in Stellenplänen oder Haushaltsplänen) mit vielen Formen der realen Begegnung von Menschen (z. B. in Gottesdiensten oder in Veranstaltungen aller Art) kombiniert sind. Etwas allgemeiner gesagt: „Organisation“ ist in Gemeinden fest mit „Gemeinschaft“

gekoppelt. Es scheint so zu sein, dass es gerade diese Kombination zweier, sich in ihrem Verhältnis nicht gerade selten durchaus abstoßender, Sozialformen ist, die die Besonderheiten und den spezifischen Charme von Kirchengemeinden ausmachen. Während sich „Organisation“ im Idealfall bestimmter rational und sachlich abzuwickelnder Verfahren bedient, lebt „Gemeinschaft“ vor allem von emotional bestimmter Zugehörigkeit. Eine besondere Färbung enthält dieses Geflecht noch dadurch, dass sich „Religion“ eher in Gemeinschaftsformen identifizieren lässt als in Organisation, sich mit letzterer sogar beißen kann.

Hinzu kommt der Aspekt des Marktes, der insbesondere in modernen Formen von Citykirchen oder Kirchen als religiöse Dienstleistungszentren eine Rolle spielen wird. Der Marktaspekt bezeichnet eine Ausrichtung von Kirchengemeinden (z. B. im Bereich der Kirchenmusik), in der bewusst und gezielt Angebote mit dem Interesse, sich auf dem „Markt“ in der Konkurrenz mit anderen zu bewähren, entwickelt werden. Während Gemeinschaften letztlich davon leben, dass sich alle Beteiligten in ihnen gut aufgehoben fühlen, geht es hier um Erfolg durch eine besondere Leistung, die sich gegenüber anderen profiliert.

## Markt – Organisation – Gemeinschaft

Für die Analyse der Selbststeuerung von Kirchengemeinden müssen alle drei Koordinationsformen berücksichtigt werden:

- Der Organisationsaspekt von Kirchengemeinden besteht vor allem in der Strukturierung der Tätigkeit der Pastorinnen und Pastoren sowie der anderen haupt- und nebenamtlich beschäftigten Mitarbeiter/-innen. Er greift in Stellen- und Haushaltsplänen und durch die Einbindung der Kirchengemeinde in übergemeindliche kirchliche oder auch andere (kommunale) verpflichtende Abhängigkeiten. Diese Beziehungen werden in klassischer Weise in Form bürokratischer Organisiertheit abgewickelt. Deswegen herrschen hier auch Bedingungen vor, die die für religiöse Kommunikation typischen Authentizitätserwartungen und Zumutungen in der Regel ausschließen.
- Der Gemeinschaftsaspekt von Kirchengemeinden offenbart sich vor allem in verschiedenen Gruppenbildungen in Kirchengemeinden. Über sie wird das „Familienklima“ einer Kirchengemeinde geprägt. Pastoren sind auf Akzeptanz in diesen Gruppen und Kreisen angewiesen. Sie können Organisationsanforderungen nicht gegen Gemeinschaftsaspekte in Ansatz bringen, nicht aushebeln, da entsprechende Aktionen unmittelbar negativ auf ihr

eigenes Handlungsspektrum durchschlagen. Organisationsimperative brechen sich in den Kirchengemeinden an Gemeinschaftsaspekten. Und dies betrifft vor allem religiöse Kommunikation.

- Schließlich finden sich auch Aspekte des Markts. Man kann allerdings erwarten, dass sich Kirchengemeinden nicht in dominante Märkte hineinbegeben. Sie gehen in der Regel nicht davon aus, dort gute „Absatzchancen“ zu haben.

Anhand dieser Aspekte lassen sich alle Aktivitäten einer Kirchengemeinde erfassen. Für die Frage, wie sich Gemeinden selbst verstehen und steuern ist eine solche Zuordnung von entscheidender Bedeutung. Das Entscheidungsverhalten im Kirchenvorstand lässt sich als eine Form sozialer Koordination begreifen, mit der die Gemeinde über die Mechanismen Markt, Organisation und Gemeinschaft gesteuert wird.

Im Unterschied zu anderen Ansätzen operiert unser Modell nicht mit festen Statusabgrenzungen. Dann müsste man eine Gemeinde als ganze entweder als Gemeinschaft oder als Organisation oder – bisher allerdings eher unüblich – als Markt betrachten. Wir folgen vielmehr einem „Reglermodell“, mit dem danach gefragt werden kann, wie stark am „Mischpult“ Gemeinde die Regler Markt, Organisation und Gemeinschaft (M-O-G) aus Sicht der Gemeindeleitungen jeweils angesteuert sind.

Markt – Organisation – Gemeinschaft		
M	O	G
Individuelle Orientierung / Motivation		
Arbeit im KV / GKR / Presb.		
Angebote / Aktivitäten		
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gottesdienst / Andachten</li> <li>• Gruppen / Kreise</li> <li>• Bildung</li> <li>• Diakonie</li> <li>• Mission</li> </ul>		
Gesamtausrichtung der Gemeinde		

Abb. 1

Zur Analyse des Entscheidungsverhaltens im Kirchenvorstand werden zunächst verschiedene Beurteilungsebenen berücksichtigt, auf denen die jeweilige Stellung der Regler M-O-G zu betrachten ist:

- die individuelle Orientierung beziehungsweise Motivation der Mitglieder des Leitungsgremiums und der Pfarrerin oder des Pastors zur Mitarbeit im Vorstand,
- die Arbeit des Leitungsgremiums insgesamt,
- die Angebote / Aktivitäten in der Gemeinde (hier gelistet nach Gottesdienst, Gruppen/Kreise, Bildung, Diakonie und Mission),
- die Gesamtausrichtung der Gemeinde.

Eine ausführlichere Beschreibung dieses Ansatzes findet sich im St-Text „Wie geht’s der Kirchengemeinde? Überlegungen für ein Kirchengemeinde-Panel. Zu bestellen unter : info@st-ekd.de

Beurteilungsmatrix (Ein Beispiel)

Abb. 2

		Koordinationsmechanismen		
		Markt	Organisation	Gemeinschaft
Beurteilungsebenen	Individuelle Orientierung / Motivation	Die Bekanntheit und das Image der Gemeinde in der Öffentlichkeit voranbringen	Verantwortung für die Planung und Durchführung der Gemeindegemeinschaft übernehmen	Kontakt mit KV - Mitgliedern
	Arbeit im KV	Entwicklung / Einführung neuer Angebote	Klare Leitungsstruktur, Aufgabenorientierung	„Betriebsklima“
	Für jedes Angebot / jede Aktivität	neue Teilnehmer / Nutzer gewinnen	Erfüllung gesetzter Anforderungskriterien	Vertrautheit der Teilnehmer/ Nutzerinnen
	Gesamtausrichtung der Gemeinde	Gestaltung konkurrenzfähiger Angebote	Zielsetzung und Evaluation (vom Leitbild bis zur Balanced Church Card)	Zusammenhalt fördern

Wie sich dieses Schema in der Befragung umsetzt, veranschaulicht die Matrix mit konkreten Beispielen für die jeweilige Beurteilungsebene.

Das bedeutet: Wenn die Kirchenvorsteher zum Beispiel die Gesamtausrichtung der Gemeinde besonders deutlich als den „Zusammenhalt fördernd“ beschreiben, ist der Regler Gemeinschaft besonders stark angesteuert. Die Gemeinde wäre folglich stark durch Gemeinschaft geprägt. Wenn zugleich bei der Arbeit im KV deutliche Werte für eine klare Leitungsstruktur erscheinen, wird sichtbar, dass auch der Regler Organisation angesteuert ist. Die Kirchengemeinde wäre dann durch beide Aspekte geprägt. Weitere Studien müssten das Verhältnis dann genauer klären.

### Religiös – sozial – kulturell

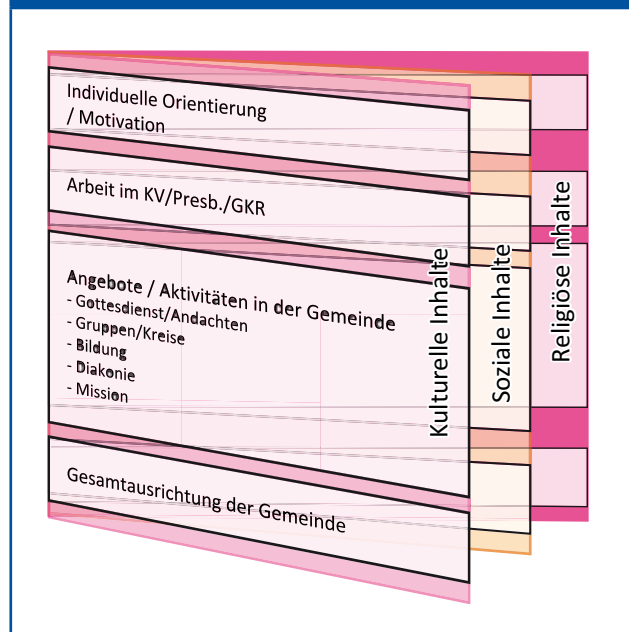
Zur Beschreibung der Situation in Kirchengemeinden reicht die Differenzierung der Dimensionen Organisation – Markt – Gemeinschaft nicht aus. Denn hierbei handelt es sich nur um Formen der Gestaltung des eigenen Zusammenlebens. Außerdem ist zu berücksichtigen, in welcher Weise inhaltliche Ausrichtungen auf den Beurteilungsebenen zum Tragen kommen. Sie liegen gleichsam quer zu den anderen Dimensionen. Da wir unser

Modell hier nicht dreidimensional präsentieren können, haben wir die Darstellung in Form von aufklappbaren Seiten eines Buches gewählt.

Die Umfrage unterscheidet zwischen religiösen, sozialen und kulturellen Inhalten (R-S-K). Die Vermutung ist, dass sich alle Aktivitäten der Kirchengemeinden, aber auch die Orientierungen der Kirchenvorsteher und Pastoren selbst, in dieses Schema einordnen lassen, das auch wiederum als Reglermodell verstanden wird. Als Beispiel sei der Gottesdienst erwähnt. Er wird in der Regel übereinstimmend als von religiösen Inhalten geprägt erlebt – aber er weist auch stets einen Anteil von sozialen und kulturellen inhaltlichen Prägungen auf. Interessant ist das jeweilige Mischungsverhältnis, das ihn zum Beispiel vom Konfirmandenunterricht (größerer Anteil von sozialen Inhalten) oder von den Chören (kulturelle Inhalte unterscheidet).

Religiöse, soziale und kulturelle Inhalte

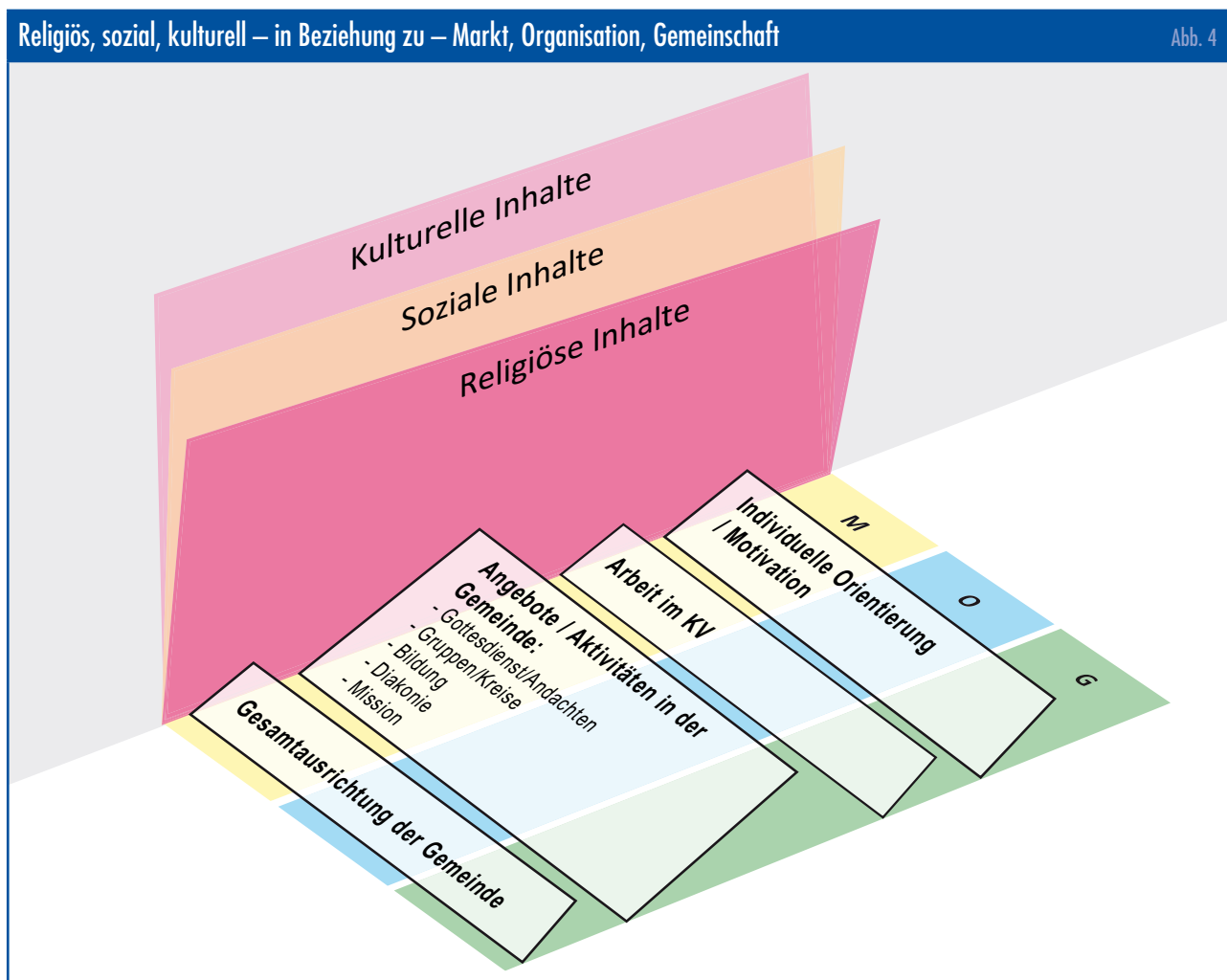
Abb. 3



## Das Modell insgesamt

Aus all dem ergibt sich ein Modell zur Untersuchung von Kirchengemeinden, in dem die Koordinationsmechanismen Markt, Organisation und Gemeinschaft durch die verschiedenen Beurteilungsebenen hindurch mit religiösen, sozialen oder kulturellen Inhalten in eine Beziehung gesetzt werden.

Die Befragung der Mitglieder der Leitungsgremien in den Kirchengemeinden ermittelt, wie sich aus ihrer Sicht die verschiedenen Aspekte in diesem Modell zu einem gegebenen Zeitpunkt aussteuern. Im Fall einer einzelnen Befragung handelt es sich dabei um eine Momentaufnahme, die nur durch einen Vergleich mit anderen ähnlichen Organisationen aussagekräftig wird. Wird die Befragung aber wiederholt, so zeigt eine Verschiebung in der Aussteuerung eine Veränderung, also Entwicklung in die eine oder andere Richtung an. Man kann dann zum Beispiel deutlich erkennen, ob sich Kirchengemeinden eher in Richtung Organisation oder Gemeinschaft entwickelt haben – und inwieweit sie sich eher mit religiösen oder sozialen Fragen beschäftigen.



# Stimmt das Modell?

## Die Testbefragung

Aus dem theoretisch entwickelten Modell wurde ein standardisierter Fragebogen entwickelt, den Ende 2009 Anfang 2010 in einem ersten Test 50 Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher beantwortet haben. Im Vordergrund standen dabei Fragen nach der Verständlichkeit der Formulierungen, der Schwierigkeit und Dauer der Beantwortung sowie inhaltliche Ergänzungen beziehungsweise Veränderungsvorschläge der Befragten. Anschließend wurde der Fragebogen für den quantitativen Haupttest überarbeitet. Von Mai bis Ende September 2010 fand dann im Sprengel Ostfriesland, in zwei Kirchenkreisen der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und in der Evangelischen Landeskirche Anhalts die Befragung statt.

Außerdem wurde in offenen Fragen nach dem subjektiven Verständnis von Markt, Organisation und Gemein-

schaft (M-O-G) sowie der inhaltlichen Zuordnungen religiöser, sozialer und kultureller Aspekte (R-S-K) im gemeindlichen Zusammenhang gefragt. Die frei formulierten Antworten zeigten interessante unterschiedliche Reaktionen der Befragten insbesondere im Blick auf die M-O-G-Relationen. Von einigen wird mit der Markt-orientierung eine durchaus positiv zu deutende Ausrichtung der Arbeit auf bisher nicht erreichte Kirchenmitglieder verbunden („Raus aus dem Elfenbeinturm“, Mitgliedergewinnung, Erwartungen der Mitglieder). Andere reagieren geradezu allergisch auf den Markt-begriff. Der Bogen der negativen Äußerungen reicht von „Anpassung an den Zeitgeist“ bis zu „Brechreiz“ und „Häresie“. Zudem fällt auf, dass ein grundlegendes Marktprinzip, nämlich Konkurrenz beziehungsweise Wettbewerb, zumindest bei diesen Befragten überhaupt nicht vorkommt.

Woran denken Sie, wenn von der Orientierung einer Gemeinde auf ... die Rede ist?		
<b>Markt</b>	<b>Organisation</b>	<b>Gemeinschaft</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Raus aus dem Elfenbeinturm</li> <li>• Mitgliedergewinnung</li> <li>• Materielle Orientierung</li> <li>• Erwartungen der Mitglieder</li> <li>• Anpassung an den Zeitgeist</li> <li>• Brechreiz, Kirchengemeinde marktorientiert? Blödsinn!</li> <li>• Furchtbar! Unkirchlich!</li> <li>• US-Kirche</li> <li>• Werbung</li> <li>• Kapitalismus</li> <li>• Häresie</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Organigramm</li> <li>• Strukturverbesserung</li> <li>• OE-Prozess</li> <li>• Zeitliche Planung</li> <li>• Sitzungen</li> <li>• Starre Gemeinde, unflexibel</li> <li>• Sinnvoll – Effizienz</li> <li>• Strukturen schaffen</li> <li>• Regelmäßige Planungstreffen</li> <li>• Planung</li> <li>• Bürokratie</li> <li>• Leitungsstruktur</li> <li>• Spannungsvoller Bereich → Bedürfnisse der Ehrenamtlichen?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wir sind Kirche</li> <li>• Gemeindegemeinschaft, Gemeindeversammlung</li> <li>• Sozial, offen</li> <li>• Soziale Arbeit, Miteinander steht im Vordergrund</li> <li>• Gemeindefeste</li> <li>• Zusammenhalt, Profilierung</li> <li>• Sinnvoll! Schiff – Mannschaft – biblisch</li> <li>• Zusammenhalt stärken</li> <li>• Gemeindegemeinschaft</li> <li>• Jesus</li> <li>• Leib Christi</li> </ul>

Abb. 5

Auch die Äußerungen zur organisationsbezogenen Orientierung deuten an, dass damit ein „spannungsvoller Bereich“ angesprochen ist: Während die einen damit eine „Strukturverbesserung“ und „Effizienz“ verbinden, haben andere „Erstarrung“ oder „Bürokratie“ vor Augen.

Wenn es um „Gemeinschaft“ geht, lesen sich die Äußerungen demgegenüber wie eine Zusammenschau eher positiv konnotierter Aspekte. Selbst die „Profilierung“ als genuin marktbezogener Begriff findet vor dem Hintergrund des „Zusammenhalts“ Anerkennung, was in unserem Untersuchungshorizont bereits eine Kombination von Markt und Gemeinschaft darstellt. Darüber hinaus wird ausschließlich die Gemeinschaftsorientierung auch explizit religiös gedeutet (Schiff-Mannschaft-biblich, Jesus, Leib Christi), was auf ihre Bedeutung als sichtbare Gestalt des Verkündigungsauftrags verweist. In den Antworten zur Differenzierung zwischen den

R-S-K-Aspekten deuten sich erste Bezüge zu den Koordinationsmechanismen M-O-G an: So findet sich bei den religiösen Fragen/Inhalten, die insgesamt einen Schwerpunkt bei der Glaubensstärkung ausweisen, auch der Hinweis auf „Gemeinschaft“ – gewissermaßen also eine Spiegelung der Ergebnisse zur Gemeinschaftsorientierung.

Darüber hinaus ordnen einige die Begriffe Nächstenliebe und Diakonie, die den Schwerpunkt bei den sozialen Fragen/Inhalten bilden, auch in diesen religiösen Kontext ein. Bei den Äußerungen zu den kulturellen Fragen/Inhalten fehlt der explizite Bezug auf Gemeinschaft völlig, während sich in den Assoziationen „Öffnung“ und „Öffentlichkeit“ beziehungsweise „Öffentlichkeitsarbeit“ eine Anknüpfung an die Marktorientierung zeigt. Im September 2010 wurde die Durchführung der quantitativen Befragung von Gemeindeleitungen abgeschlossen. Von den 909 auswertbaren Fragebögen entfallen 45

### Woran geht es nach Ihrer Meinung bei ... in der Gemeindegemeinschaft?

Abb. 6

Religiösen Fragen / Inhalten	Sozialen Fragen / Inhalten	Kulturellen Fragen / Inhalten
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wertevermittlung, einen Halt haben/geben</li> <li>• Gottesdienst, Andachten, Gebetskreise</li> <li>• Nächstenliebe, Bibellehre</li> <li>• Glaubensstärkung, Erklärungen, Perspektiven</li> <li>• Gottesdienst, Diakonie</li> <li>• Bibel, Nächstenliebe, Gemeinschaft</li> <li>• Innere Stärkung – Trost – Orientierung</li> <li>• Glauben stärken</li> <li>• Glauben</li> <li>• Den Glauben des Einzelnen stärken</li> <li>• Evangelium</li> <li>• Vergewisserung, Freude</li> <li>• Gottesdienst-Gespräche</li> <li>• Nächstenliebe</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gemeinschaft, auf den Anderen achten</li> <li>• Diakonie, Besuchsdienst</li> <li>• Nächstenliebe, Besuchsdienst</li> <li>• Nächstenliebe, Diakonie, Gemeinschaft</li> <li>• Nächstenliebe praktizieren</li> <li>• Soziale Verantwortung – Diakonische Gemeinde – FairTrade</li> <li>• Hilfe</li> <li>• Benachteiligte zu unterstützen</li> <li>• Menschlichkeit</li> <li>• Stärkung der Schwachen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ein Angebot machen, religiöse Inhalte vermitteln, zur Diskussion anregen</li> <li>• Kirchenmusik, Konzerte: Orgel, Chöre, Musikgruppen</li> <li>• Bilderausstellungen, Musik, Chor</li> <li>• Konzerte</li> <li>• Feste</li> <li>• Spaß, Öffentlichkeit, neue Ansätze</li> <li>• Kirche und Kunst / Literatur – fruchtbare Begegnung</li> <li>• Öffnung</li> <li>• Öffentlichkeitsarbeit</li> <li>• Gemeinwohl</li> <li>• Sensibilität, Tiefe, Wertegespräch</li> </ul>

Prozent auf Ostfriesland, 29 Prozent auf die beiden Kirchenkreise der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) und 26 Prozent auf die Anhalter Landeskirche.

Die Grundannahme des Modells, dass die Koordinationsmechanismen Markt, Organisation und Gemeinschaft unabhängig voneinander ‚ausgesteuert‘ werden, findet empirischen Rückhalt: Das M-O-G-Konzept liefert eine sinnvolle Struktur für die verschiedenen Beurteilungsebenen zum Entscheidungsverhalten in kirchengemeindlichen Leitungsgremien. Insbesondere gelang der Nachweis, dass Markt, Organisation und Gemeinschaft keineswegs als Alternativen wahrgenommen werden, also zum Beispiel entweder der Regler Markt oder der Regler Gemeinschaft eine hohe Bewertung erfährt. Vielmehr können sie beide in Anschlag gebracht werden oder auch nicht.

Zur Frage, ob und an welche Regler die inhaltlichen Ausrichtungen religiös, sozial und kulturell bevorzugt ankoppeln, bestätigt sich der Eindruck aus dem ersten Testlauf: Zumindest auf den Beurteilungsebenen der individuellen Motivation und der Gesamtausrichtung der Gemeinde geht eine Betonung kultureller Interessen beziehungsweise Angebote mit einer stärkeren Marktorientierung einher. Darüber hinaus ist die Tendenz erkennbar, die Gesamtausrichtung der Gemeinde entweder als sozial oder als religiös einzuordnen.

Insgesamt zeigt sich, dass das theoretisch konstruierte Modell von den Leitenden in den Gemeinden gut verstanden wurde und es geeignet ist, das tatsächliche Entscheidungsverhalten abzubilden. Gleichzeitig wurden aber bereits hier deutliche „Einfärbungen“ der Modi Organisation, Gemeinschaft und Markt deutlich, die sich dann auch in den späteren Ergebnissen bestätigten: Die „Regler“ werden ganz und gar nicht einseitig aufgezo- gen sondern sehr unterschiedlich. So spielt Gemeinschaft vielfach die mit Abstand größte Rolle – eine Orientierung auf den Markt dagegen eine eher geringe. Die Situation ist allerdings naturgemäß bei den einzelnen Aktivitäten und Arbeitsfeldern unterschiedlich. Wir sehen im Folgenden aber davon ab, ein Gesamtbild zu zeichnen. Dies wird erst nach der Durchführung einer ersten repräsentativen Gesamterhebung sinnvoll sein.

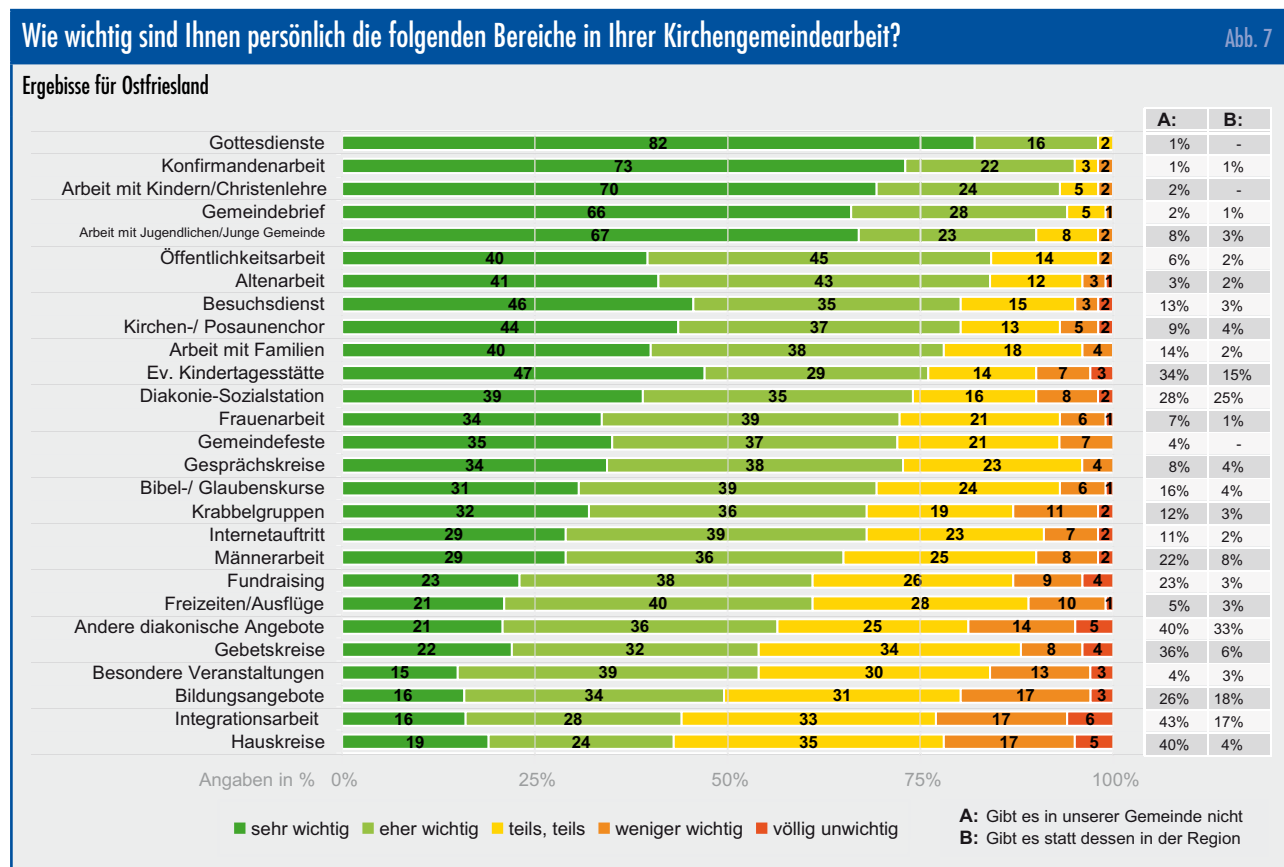


# Wie geht es den Kirchengemeinden? Erste Ergebnisse

## Was geschieht in der Kirchengemeinde?

Die Bedeutung der Gemeindeaktivitäten und die Zufriedenheit mit ihnen

Zur Bedeutung bestimmter Bereiche der Kirchengemeindearbeit äußern sich die Kirchenvorsteher/-innen beziehungsweise Kirchenältesten – dargestellt am Beispiel Ostfriesland – folgendermaßen:



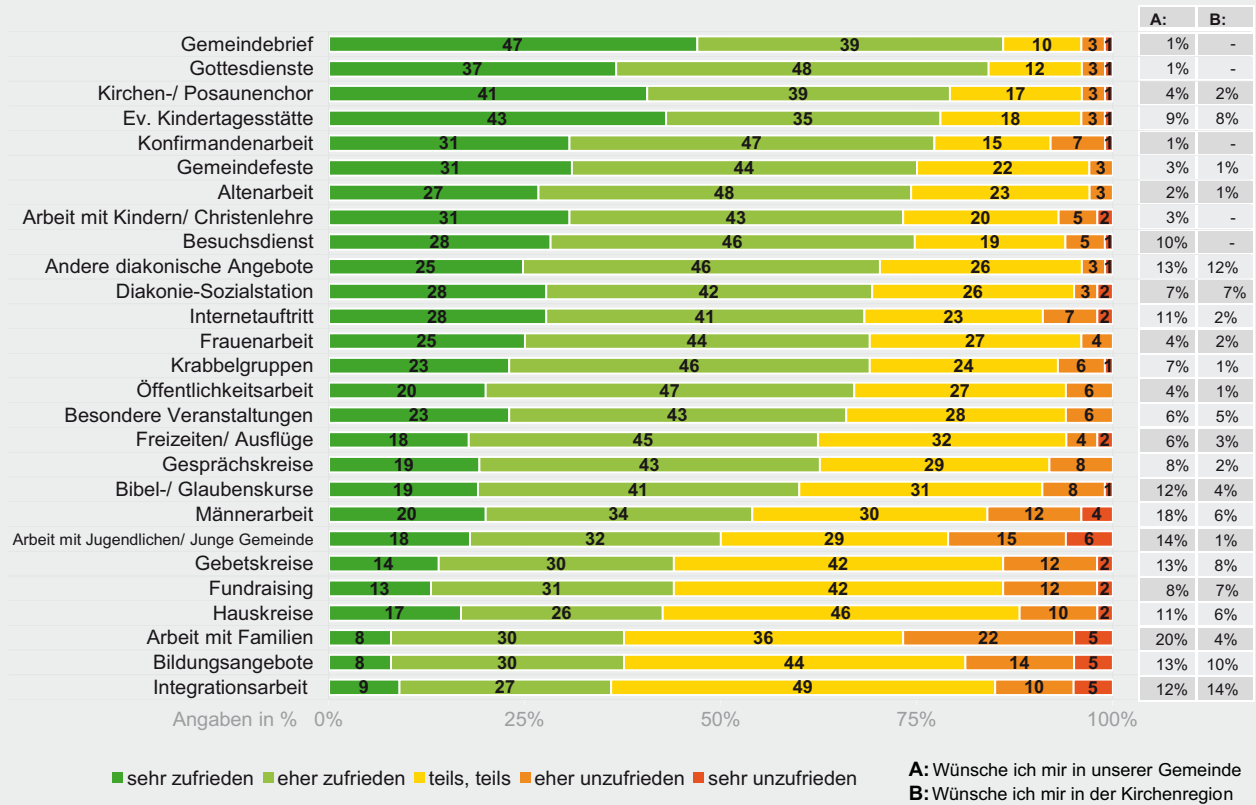
Insgesamt gibt es kein Arbeitsfeld, das eher unwichtig wäre; dennoch lässt sich ein deutliches Ranking der Aktivitäten erkennen. An vorderster Stelle sind Gottesdienste, Konfirmandenarbeit, Arbeit mit Kindern, Gemeindebrief und die Arbeit mit Jugendlichen positioniert. Damit stehen die klassischen kirchengemeindlichen Aufgaben obenan, wobei insbesondere der Arbeit mit der nachwachsenden Generation eine sehr hohe

Relevanz beigemessen wird. Aktivitäten mit kleineren, exklusiveren Gruppen wie Hauskreise oder Gebetskreise stehen deutlich dahinter zurück. Aber auch Bildungsangebote und diakonische Angebote, die über das hinausgehen, was die Diakonie-Sozialstation betrifft, sowie Freizeiten, Ausflüge – erstaunlicherweise auch das Fundraising – werden in den unteren Bereich der Rangfolge verwiesen. Mit einer mittleren Bewertung erscheinen

# Und wie zufrieden sind Sie persönlich mit den jeweiligen Bereichen in der Arbeit Ihrer Kirchengemeinde?

Abb. 8

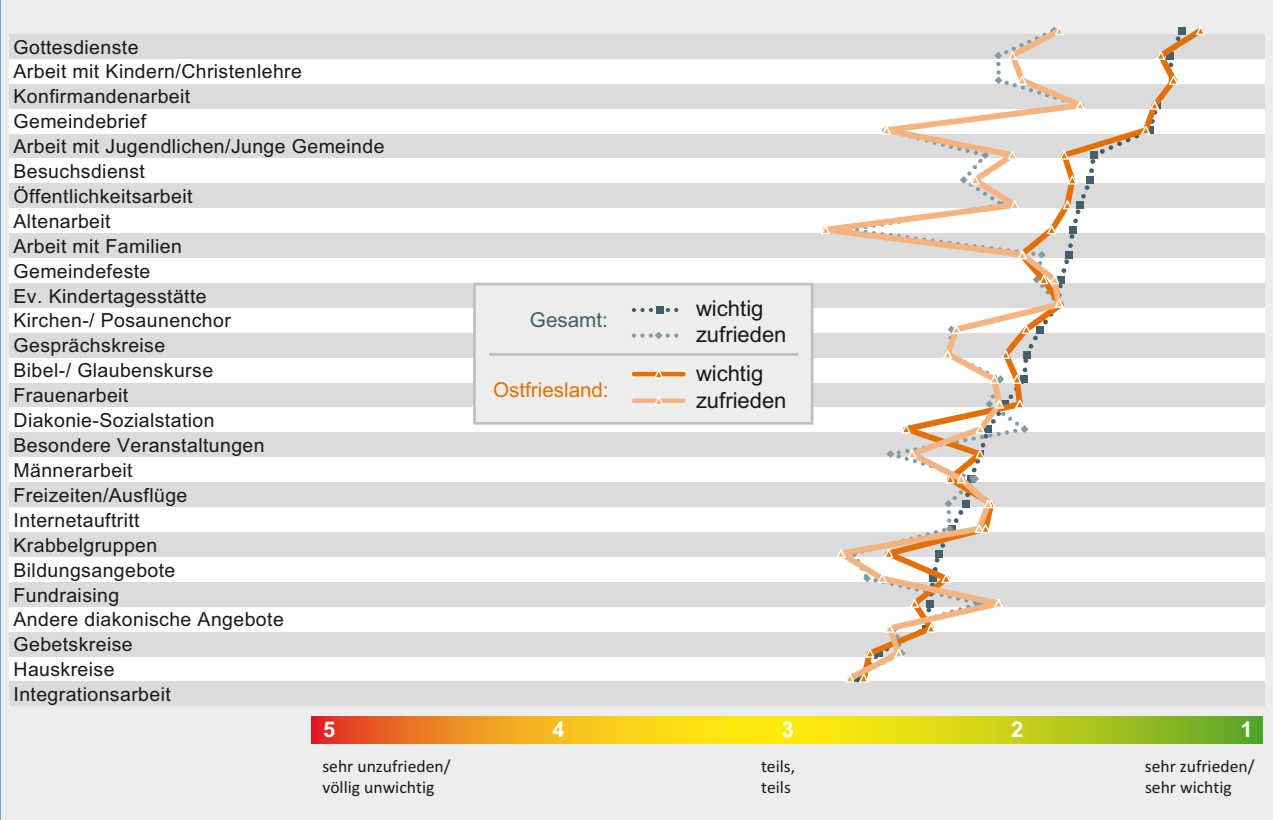
## Ergebnisse für Ostfriesland



Frauenarbeit, Gemeindefest bis hin zur Männerarbeit. In den Ergebnissen zur Zufriedenheit mit den verschiedenen Aktivitäten, die wieder am Beispiel Ostfriesland dargestellt sind, wird deutlich, dass Gemeindebriefe, Gottesdienste, Kirchenchor, Kindertagesstätte, Konfirmandenarbeit und Gemeindefeste sehr positiv bewertet werden. Demgegenüber ist die Zufriedenheit bei der Arbeit mit Familien, Hauskreisen, Fundraising und Gebetskreisen deutlich geringer. Auch die Arbeit mit Jugendlichen, der ja eine hohe Bedeutung zugesprochen wird, liegt beim Ranking der Zufriedenheit im unteren Bereich. Dies führt zum Vergleich von Wichtigkeit und Zufriedenheit. Aus der Gegenüberstellung von Wichtigkeit und Zufrie-

denheit bei den jeweiligen Angeboten lassen sich von den Kirchenvorstehern gesehene Handlungsnotwendigkeiten ableiten: Wenn man etwas für sehr wichtig hält und gleichwohl mit dem Stand der Dinge weniger zufrieden ist, muss offensichtlich etwas getan werden. Die stärksten Differenzen sind in dieser Hinsicht bei den klassischen kirchlichen Aufgaben festzustellen: Der Gottesdienst wird für sehr wichtig gehalten, die Zufriedenheit ist jedoch deutlich geringer ausgeprägt. Besonders groß fällt die Differenz bei der Arbeit mit Jugendlichen und mit Familien aus. Auch für die Konfirmandenarbeit, die Arbeit mit Kindern und für den Gemeindebrief weist der klare Abstand der Durchschnittswerte darauf hin, dass hier Handlungsbedarf wahrgenommen wird. Immerhin:

Ergebnisse für Gesamt und Ostfriesland (Mittelwerte einer 5er-Skala)



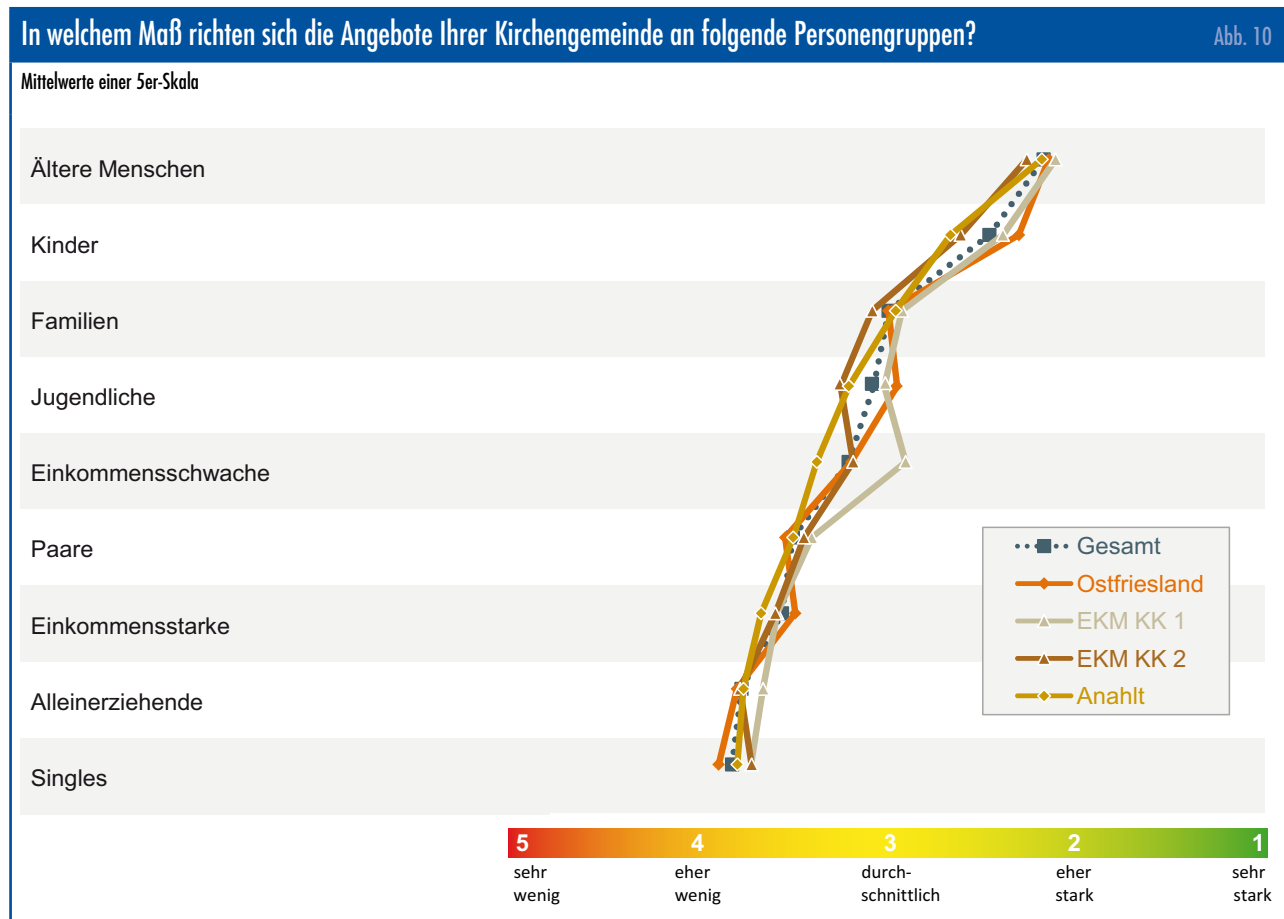
Bei der Kindertagesstätte, dem Kirchen- beziehungsweise Posaunenchor, bei Freizeiten/Ausflügen, beim Internetauftritt sowie bei den Krabbelgruppen decken sich die Werte für Wichtigkeit und Zufriedenheit. Allerdings kann dies auch daran liegen, dass diesen Aktivitäten eine erkennbar geringere Bedeutung beigemessen wird. Verbesserungsbedarf wird auch für die im mittleren Bereich der Rangfolge angesiedelten Gesprächskreise, Bibel- und Glaubenskurse sowie für die Männer- und die Bildungsarbeit sowie beim Fundraising gesehen. Das Gesamtbild zeigt deutlich, dass für die große Mehrheit der kirchengemeindlichen Angebote Handlungsbedarf wahrgenommen wird. Es gibt nur wenige Bereiche, bei denen Wichtigkeit und Zufriedenheit gleich hohe Werte erreichen. Noch seltener liegt der Wert für die

Zufriedenheit über dem der Wichtigkeit, und das ausnahmslos im unteren Bereich des Aktivitäten-Rankings. Die offene Frage ist, ob dies produktiv gewendet – dazu führt, dass man an Verbesserungen arbeitet – oder eher fatalistisch hingenommen wird. Auch in der Evangelischen Kirche in Anhalt und ähnlich in den Kirchenkreisen der Mitteldeutschen Kirche stehen Gottesdienste, Arbeit mit Konfirmanden und mit Kindern sowie mit Jugendlichen an vorderster Stelle bei der Einstufung der Wichtigkeit der gemeindlichen Aktivitäten, gleichzeitig werden auch hier große Defizite wahrgenommen. Insbesondere bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, aber auch bei der Familien- und der Männerarbeit wird erheblicher Nachholbedarf signalisiert.

## Wer wird mit den Angeboten erreicht?

Fragt man weiter, in welchem Maß sich die Angebote der Kirchengemeinde an bestimmte Personengruppen richten, so stehen die älteren Menschen in allen Kirchengemeinden mit Abstand an erster Stelle. Angesichts des gerade unter Kirchenmitgliedern besonders hohen Anteils älterer Menschen, die gemeinhin auch eine vergleichsweise hohe Kirchenbindung haben, ist dies jedoch kaum überraschend. Zudem werden die älteren Menschen gerade in der Kirche auch heute noch vorwiegend zu jenen gerechnet, die der besonderen Fürsorge bedürfen und sich deswegen einer gesteigerten Zuwendung erfreuen können. In der Rangfolge der genannten Zielgruppen folgen Kinder, Familien und Jugendliche. Demgegenüber gibt es im Durchschnitt eher wenige Angebote für Alleiner-

ziehende und Singles. Dieses Ergebnis liegt ebenfalls im Bereich des Erwartbaren, stimmt allerdings bei der wachsenden Bedeutung dieser Bevölkerungsgruppen doch nachdenklich. Schließlich wird den Einkommensschwachen eine höhere Aufmerksamkeit gewidmet – dies gilt besonders im KK 1 der EKM – als den Einkommensstarken. Dies ist wohl nicht zuletzt vor dem Hintergrund des diakonischen Auftrags zu verstehen, sich für Bedürftige einzusetzen. Eine Ausrichtung der Angebote auf Einkommensstarke ist häufig von vornherein eher negativ besetzt oder wird schlicht nicht für nötig erachtet.



## Instrumente der Selbstorganisation

Wie organisieren sich denn Kirchengemeinden selbst? Welche Verfahren setzen sie dafür ein? Aus den Antworten auf diese Frage ergibt sich: Drei Viertel aller Kirchengemeinden setzen bestimmte Verfahren zur Optimierung der Gemeindearbeit ein. Überraschend ist, dass etwa ein Viertel aller Kirchengemeinden überhaupt keine Verfahren einsetzt.

Blickt man näher in die Auswahl der eingesetzten Verfahren, so zeigt sich – dargestellt am Beispiel Ostfriesland, das die größte Stichprobe in unserer Befragung stellt – : Besonders häufig kommen Verfahren der Jahresplanung und der regelmäßigen Mitarbeiterbesprechungen zum Einsatz. Demgegenüber sind „moderne“ Verfahren wie Leitbildentwicklung, Zielformulierungen für Arbeitsbereiche, externe Beratung oder professionelles Ehrenamtsmanagement deutlich seltener anzutreffen. Insbesondere Letzteres erscheint mehr als unterentwickelt zu sein.

Fragt man weiter nach einer Beurteilung der Verfahren, so wird – wenig überraschend – deutlich, dass diejenigen, die man selbst einsetzt, auch überwiegend positiv bewertet werden. In besonderer Weise gilt dies für die Jahresplanung und die regelmäßigen Mitarbeiterbesprechungen. In den Ergebnissen drückt sich einerseits eine Offenheit der Kirchenvorstände für den Einsatz optimierender Verfahren aus. Andererseits scheint aber deren konkrete Anwendung über die traditionellen Verfahren hinaus nicht allzu stark verbreitet zu sein.

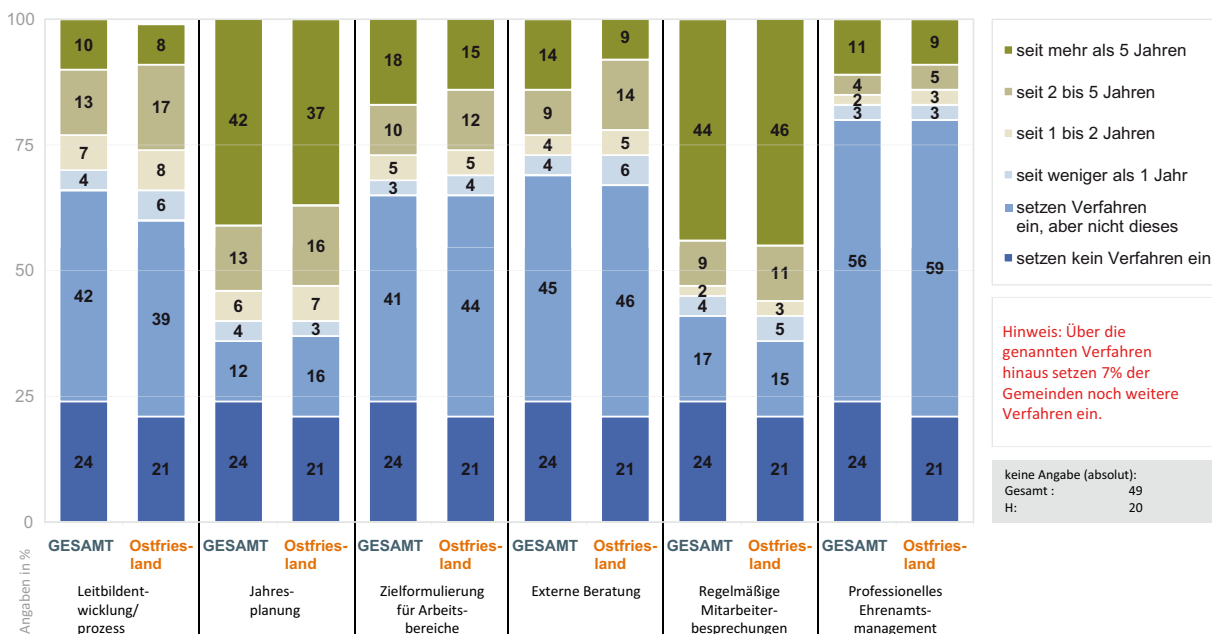
Die entsprechenden Angaben der Anhalter Kirche und der Kirchenkreise in der EKM sind von einigen Nuancen abgesehen ähnlich. Auch hier gilt, dass etwa ein Viertel der Kirchengemeinden keinerlei Verfahren einsetzt und ansonsten überwiegend regelmäßige Mitarbeiterbesprechungen und Jahresplanungen erfolgen.

In Kirchengemeinden werden verschiedene Verfahren eingesetzt, um die Arbeit / die Aktivitäten der Gemeinde von innen heraus zu optimieren. Wie ist das bei Ihnen?

### Welches der folgenden Verfahren wird eingesetzt?

Abb. 11

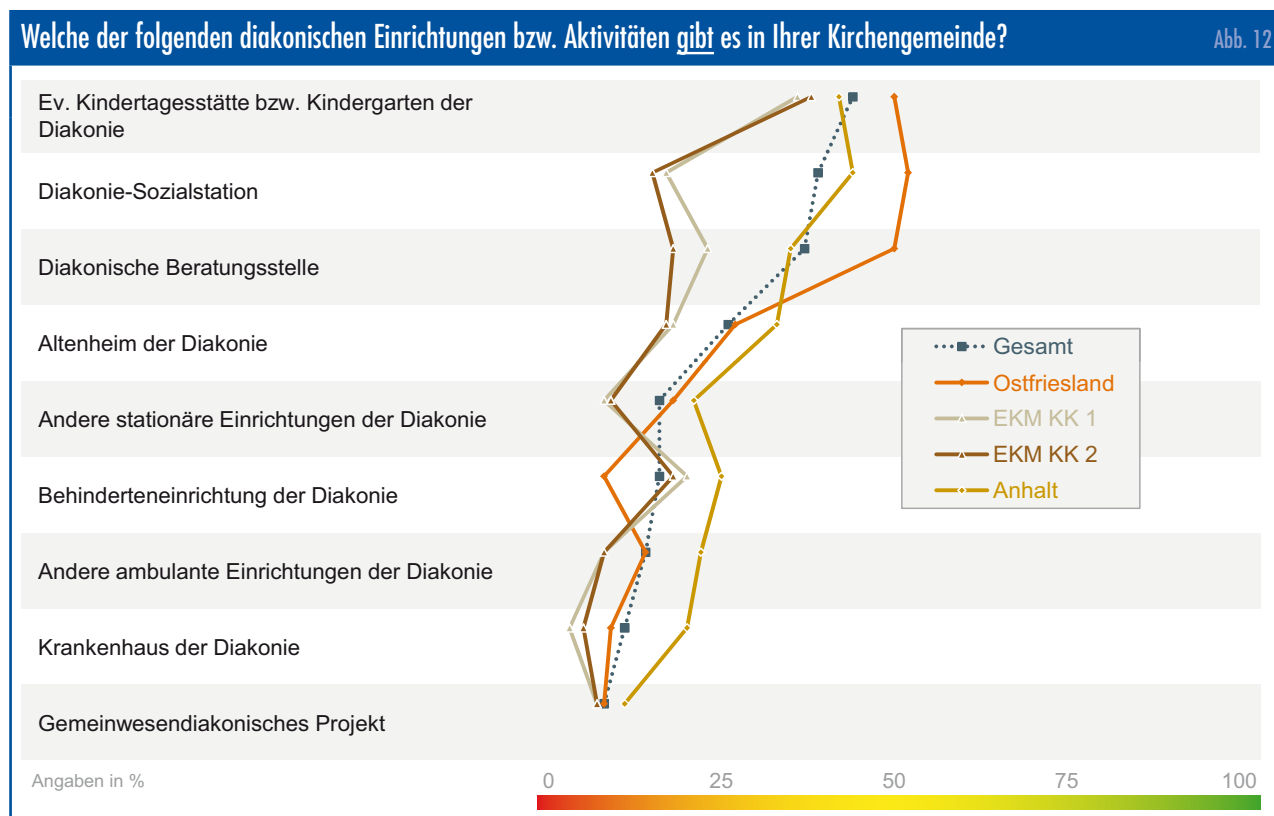
Zur Veranschaulichung haben wir Ihnen einige Beispiele vorgegeben.



## Diakonische Einrichtungen und Aktivitäten

Der Überblick zu den in Gemeinden vorhandenen diakonischen Einrichtungen und Aktivitäten zeigt: In Ostfriesland werden häufiger Diakonie- und Sozialstationen, Kindertagesstätten und Beratungsstellen in den Kirchengemeinden angegeben als dies in den östlichen Kirchengebieten der Fall ist. Bei den anderen Vorgaben liegt die Anhalter Kirche vorn, während die Kirchenkreise der EKM den niedrigsten Wert erreichen, mit einer Ausnahme: Diakonische Behinderteneinrichtungen sind nach den Angaben der Kirchenvorsteher/-innen in ostfriesischen Gemeinden am seltensten vertreten. Eine weitgehende Übereinstimmung der Angaben findet sich bei der Frage nach dem Vorhandensein von Gemeinwendiakonischen Projekten, die in allen Kirchengebieten (noch) selten anzutreffen sind. Für die meisten der diakonischen Einrichtungen und Aktivitäten, die es in der Gemeinde gibt, bestätigt eine Mehrheit der Kirchenvor-

steher / Kirchenältesten, dass auch Kontakte bestehen. Die Anteile bewegen sich zwischen etwa drei Fünfteln und drei Vierteln der Befragten. Nur bei den Beratungsstellen im KK1 der EKM (44%) und den Gemeinwendiakonischen Projekten in Anhalt (46%) ist das nicht der Fall. Im Schnitt haben die Gemeinden in Ostfriesland nach Auskunft der Kirchenvorsteher/-innen zu 67 Prozent Kontakt zu den in ihrem Gebiet angesiedelten diakonischen Einrichtungen und Aktivitäten. Sie liegen damit unter den Werten, die in den anderen Kirchengebieten erreicht werden: Im KK 1 der EKM sind das 71 Prozent, im KK 2 der EKM 69 Prozent und in Anhalt 68 Prozent. Dabei fällt in Ostfriesland vor allem die mit 56 Prozent niedrigste Kontaktquote bei Kindertagesstätten beziehungsweise Kindergärten ins Auge.



# Inhalte und Ausrichtung der Gemeindearbeit

## Das Profil der Gemeinde

Mit der Frage, wie nach Meinung der Kirchenvorsteher/-innen beziehungsweise Kirchenältesten die Gemeinde in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird, werden Vermutungen über das Profil der eigenen Gemeinde angesprochen. Sie können auch im Sinne von „Unsere Gemeinde ist ...“ verstanden werden, beinhalten also Auskünfte über die eigene Identifikation mit den entsprechenden Ausrichtungen.

Die Ergebnisse zeichnen ein in vielen Punkten weitgehend übereinstimmendes Bild: So erhalten die Einord-

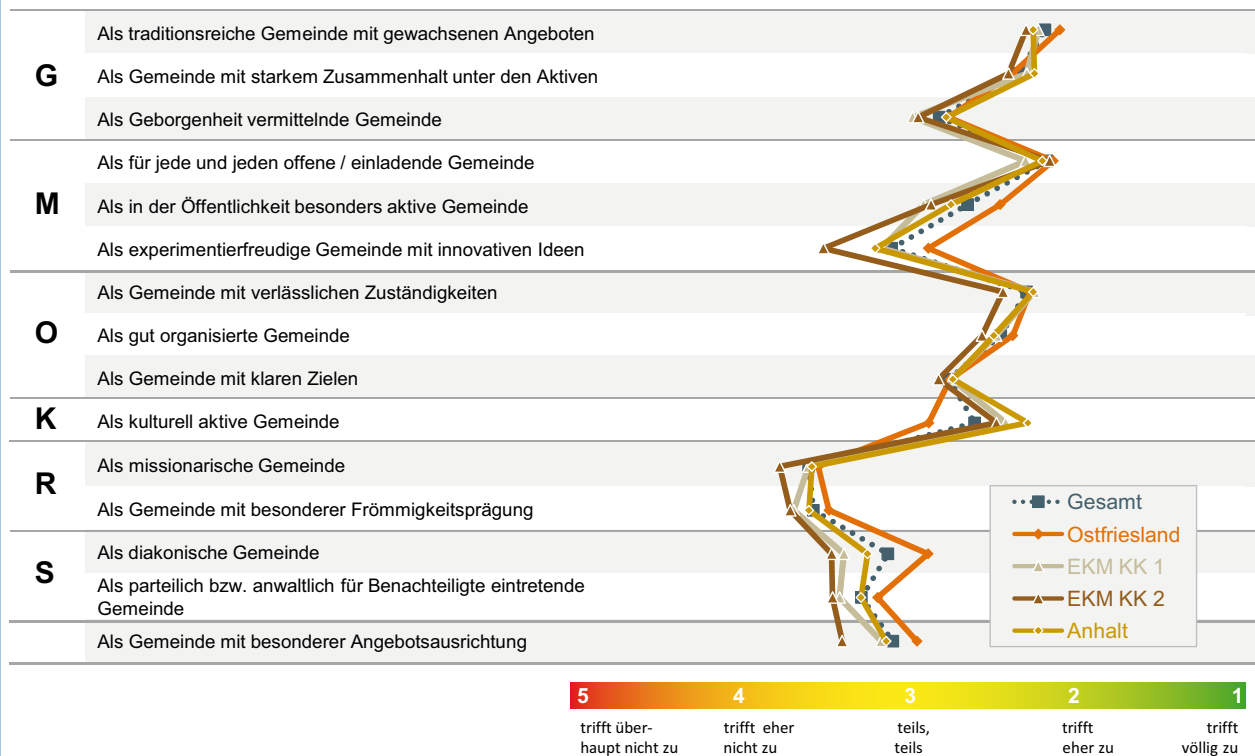
nungen als „traditionsreiche Gemeinde mit gewachsenen Angeboten“, „mit starkem Zusammenhalt unter den Aktiven“, „als für jede/n offene und einladende Gemeinde“ sowie „als Gemeinde mit verlässlichen Zuständigkeiten“ durchgehend den höchsten Zuspruch. An oberster Stelle stehen damit gemeinschaftsbezogene Aspekte, die offenbar gut mit markt- (für jeden offen) und organisationsorientierten (Zuständigkeiten) Ausrichtungen kombiniert werden können.

Im Unterschied dazu finden sich am untersten Ende der Rangfolge die Identifizierungen als „missionarische Gemeinde“ oder als Gemeinde „mit besonderer Frömmigkeitsprägung“. Sie treffen bei den Kirchenvorstehern und Kirchenältesten überwiegend auf Ablehnung. Nur wenige attestieren ihrer Kirchengemeinde ein solch eindeutig

### Wie wird Ihrer Meinung nach Ihre Kirchengemeinde in der Öffentlichkeit wahrgenommen?

Abb. 13

Mittelwerte einer 5er-Skala



religiöses Profil – 16 und 15 Prozent in Ostfriesland, 14 und 12 Prozent im KK 1 der EKM, 10 und 7 Prozent im KK 2 der EKM sowie 10 und 9 Prozent in Anhalt

In den östlichen Kirchengebieten wird zudem überwiegend die Sicht als „diakonische“ und „als parteilich beziehungsweise anwaltlich für Benachteiligte eintretende“ Gemeinde als nicht zutreffend beurteilt. Nur in Ostfriesland gibt es eine Tendenz, zumindest das Attribut „diakonisch“ eher zu bestätigen.

In einigen Punkten zeigen sich auch klare Abweichungen zwischen den Kirchengebieten: Im Bild einer „experimentierfreudigen Gemeinde mit innovativen Ideen“ finden die Kirchenvorsteher/-innen in Ostfriesland eine überwiegend zutreffende Sicht beschrieben, während sich die Kirchenältesten im KK 2 der EKM dazu eher negativ äußern.

Die wahrgenommene Ausrichtung „als kulturell aktive Gemeinde“ erhält in allen Kirchengebieten zwar durchschnittlich mehr Zuspruch als Ablehnung. Allerdings fällt dieser in den ostdeutschen Gebieten mit Abstand größer aus als in Ostfriesland: Im KK 1 der EKM ordnen 58 Prozent der Kirchenältesten dieses Profil als zutreffend ein, im KK 2 der EKM äußern sich 53 Prozent entsprechend und in Anhalt sogar 62 Prozent, während der Wert in Ostfriesland bei nur 35 Prozent liegt. Möglicherweise schlägt sich in diesem Ergebnis die in vielen ostdeutschen Kirchengebieten besondere Bedeutung der Kirchenmusik im gemeindlichen Leben nieder.

## Die Ausrichtung der Aktivitäten: religiös, sozial oder kulturell?

In den Antworten auf die Frage nach der Einschätzung der Wichtigkeit verschiedener Ausrichtungen der Gemeinde herrscht große Einmütigkeit beim Punkt: „Gemeinschaft fördern“, dem mit Abstand die größte Relevanz zugesprochen wird. Ebenfalls praktisch deckungsgleich sind die Werte bei der Ausrichtung „Einsatz für sozial Benachteiligte“, die – in dieser Variante zur Bedeutung des diakonischen Auftrags – auch weit überwiegend als wichtig eingestuft wird, obgleich sie nur bei wenigen den Rang eines diakonischen Gemeindeprofils einnimmt (s. o.).

Weitgehende Einigkeit herrscht auch bei der klar organisationsbezogenen Ausrichtung „Ziele setzen und deren Erreichung überprüfen“. In Ostfriesland, dem KK 1 der EKM und in Anhalt stufen 71 Prozent, im KK 2 der EKM 63 Prozent der Kirchenvorsteher/-innen beziehungsweise Kirchenältesten diese Ausrichtung als wichtig oder sehr wichtig ein. Vergleicht man allerdings diesen recht hohen Stellenwert mit den Ergebnissen zur konkreten Anwendung entsprechender Verfahren (vgl. Instrumente der Selbstorganisation), wird eine erhebliche Diskrepanz deutlich. Werden hier also nur Lippenbekenntnisse abgelegt?

Für die „kulturellen Aktivitäten“ bestätigt sich der bereits angesprochene Ost-West-Unterschied: In den östlichen Gebieten stufen sie drei Viertel der Kirchenältesten als wichtig oder sehr wichtig ein. In Ostfriesland votieren nur 47 Prozent der Befragten entsprechend.

Weniger starke, aber immer noch deutlich erkennbare Unterschiede lassen sich bei der Einstufung des „missionarischen Engagements“ beobachten, das in den östlichen Gebieten von jeweils mehr als drei Fünfteln als (sehr) wichtig betrachtet wird, während in Ostfriesland nur die Hälfte der Kirchenvorsteher/-innen entsprechend votiert. Dieser Effekt ist wohl vor dem Hintergrund des unterschiedlichen Umfeldes zu verstehen. Allerdings ist dabei zu bedenken, dass diesem Engagement auch im

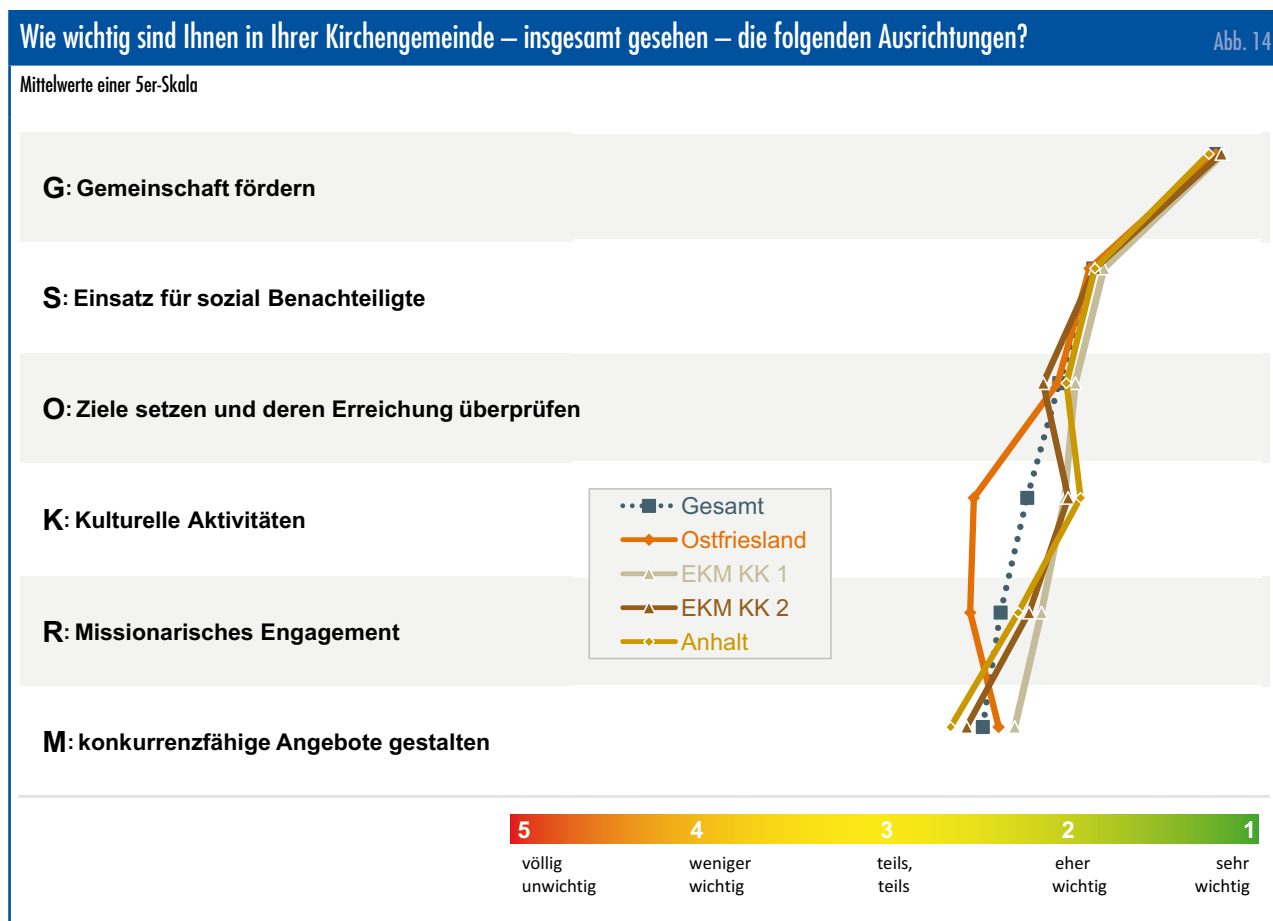


Osten nicht der höchste Stellenwert eingeräumt wird: Es liegt in allen Kirchengebieten an vorletzter Position in der Rangfolge der verschiedenen Ausrichtungen.

Die klar marktförmige Formulierung „konkurrenzfähige Angebote gestalten“ erhält von den Kirchenältesten im Osten den geringsten Zuspruch unter den Antwortvorgaben. Gleichwohl überwiegt auch hier immer noch eine positive Bewertung mit 47 (Anhalt) bis 61 (KK 1 der EKM) Prozent der Befragten, die diese Ausrichtung als (sehr) wichtig einstufen. In Ostfriesland liegt dieser Anteil bei 55 Prozent, und findet damit mehr Resonanz als das „missionarische Engagement“ und die „kulturellen Aktivitäten“.

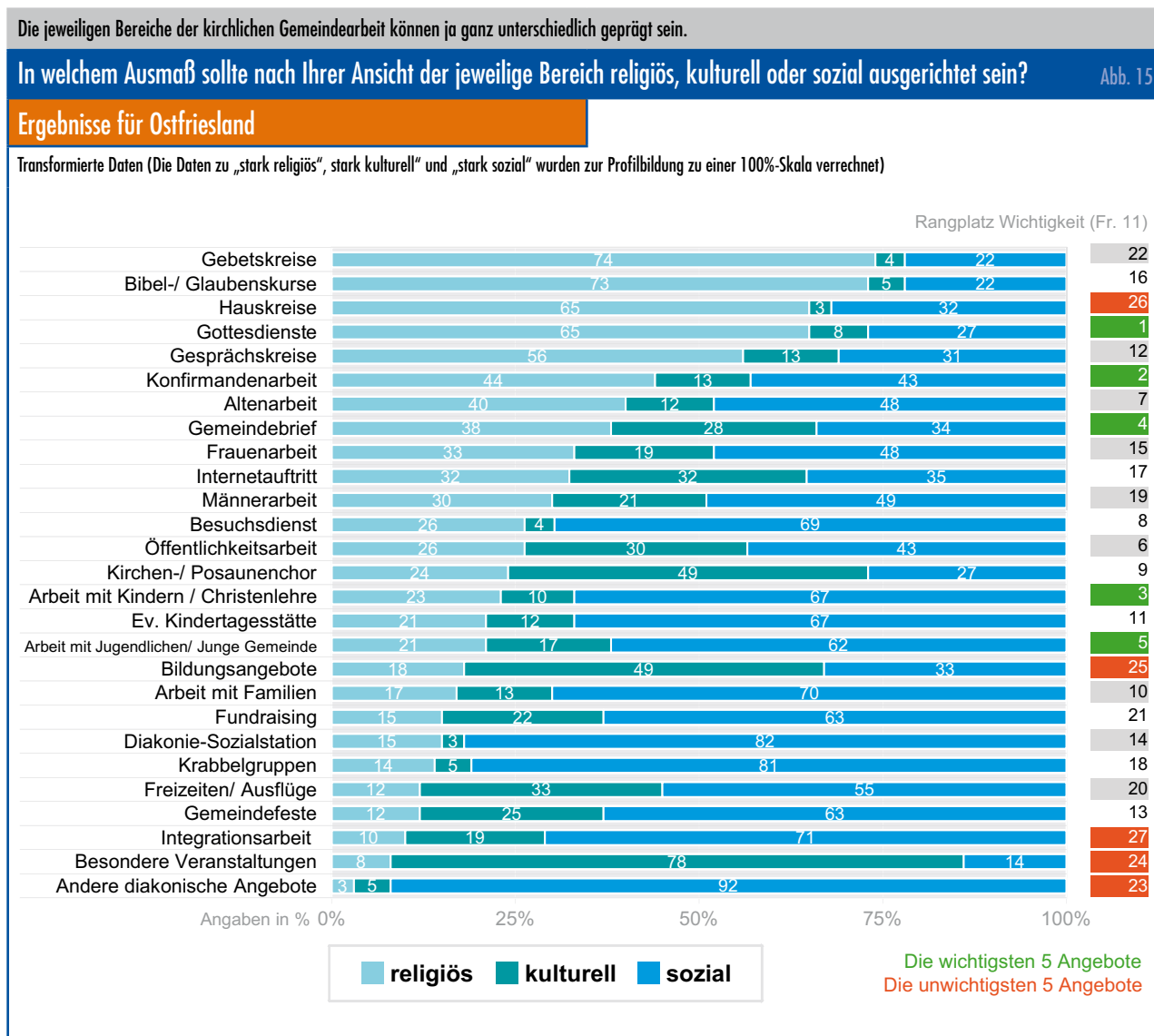
Bemerkenswert ist, dass die Marktorientierung „Gestaltung konkurrenzfähiger Angebote“ zu keiner der ande-

ren Ausrichtungen im Widerspruch steht. Im Gegenteil: Zumindest in der Tendenz zeigt sich eine positive Beziehung zu allen anderen Antwortvorgaben; besonders deutlich ausgeprägt ist sie bei der Kombination mit der organisationsbezogenen Aussage „Ziele formulieren und deren Erreichung überprüfen“ und bei kulturellen Aktivitäten.



In welchem Ausmaß sind die verschiedenen Aktivitäten und Angebote der Gemeinde jeweils religiös, kulturell oder sozial ausgerichtet? Und weiter gefragt: Inwieweit sollten sie es sein?

Eine eindeutige Dominanz der religiösen Ausrichtung (also ein Anteil von mindestens 50 Prozent) erwarten die Kirchenvorsteher/-innen und Kirchenältesten bei Gebetskreisen, Bibel- und Glaubenskursen, Gottesdiensten,

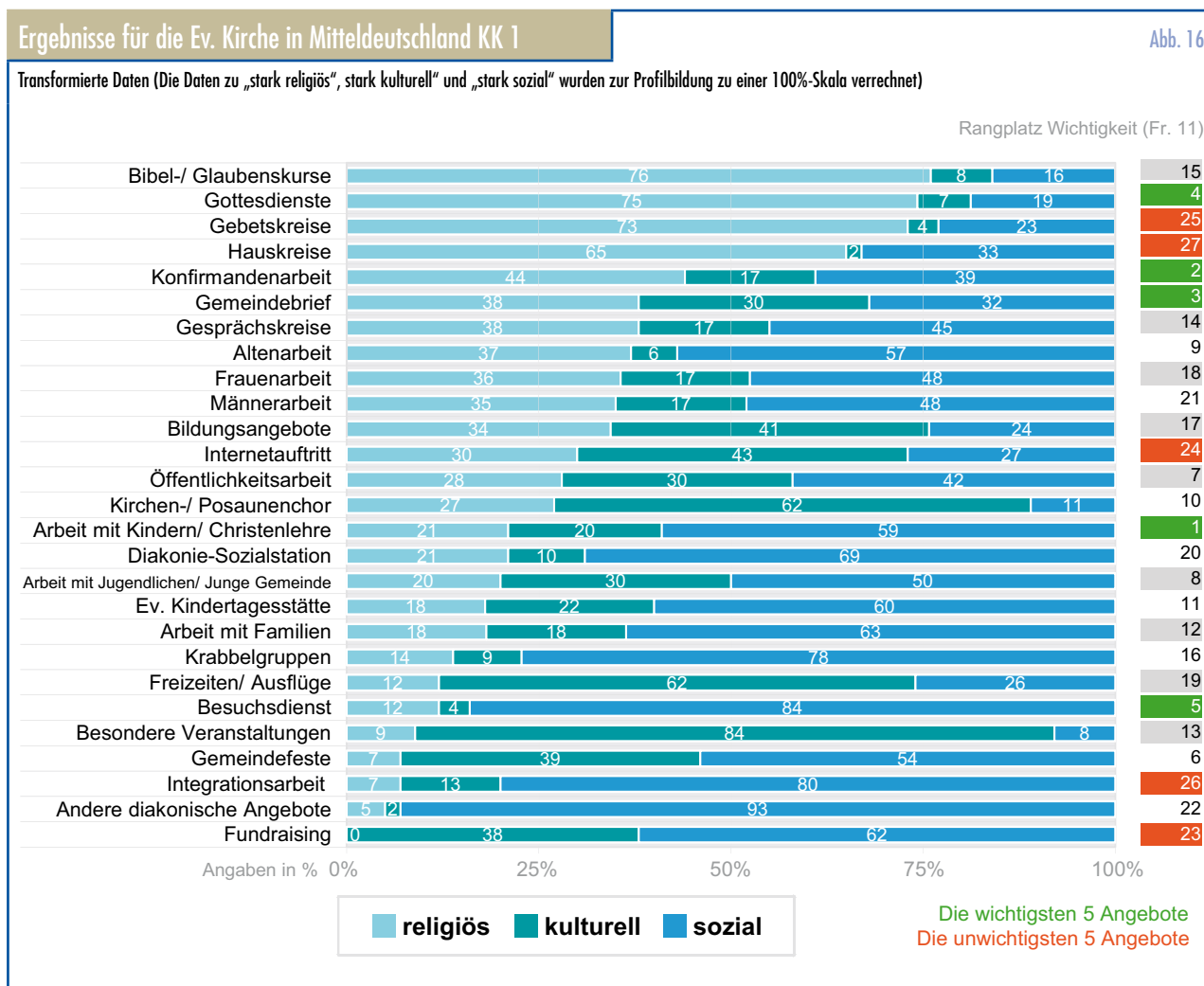


Hauskreisen und – mit Ausnahme des KK 1 der EKM – bei Gesprächskreisen. Im KK 2 der EKM zählt auch der Gemeindebrief dazu. Abgesehen vom Gottesdienst (und dem Gemeindebrief) rangieren diese Angebote allerdings nicht auf den oberen Plätzen, wenn es um die Wichtigkeit der verschiedenen Gemeindeaktivitäten geht.

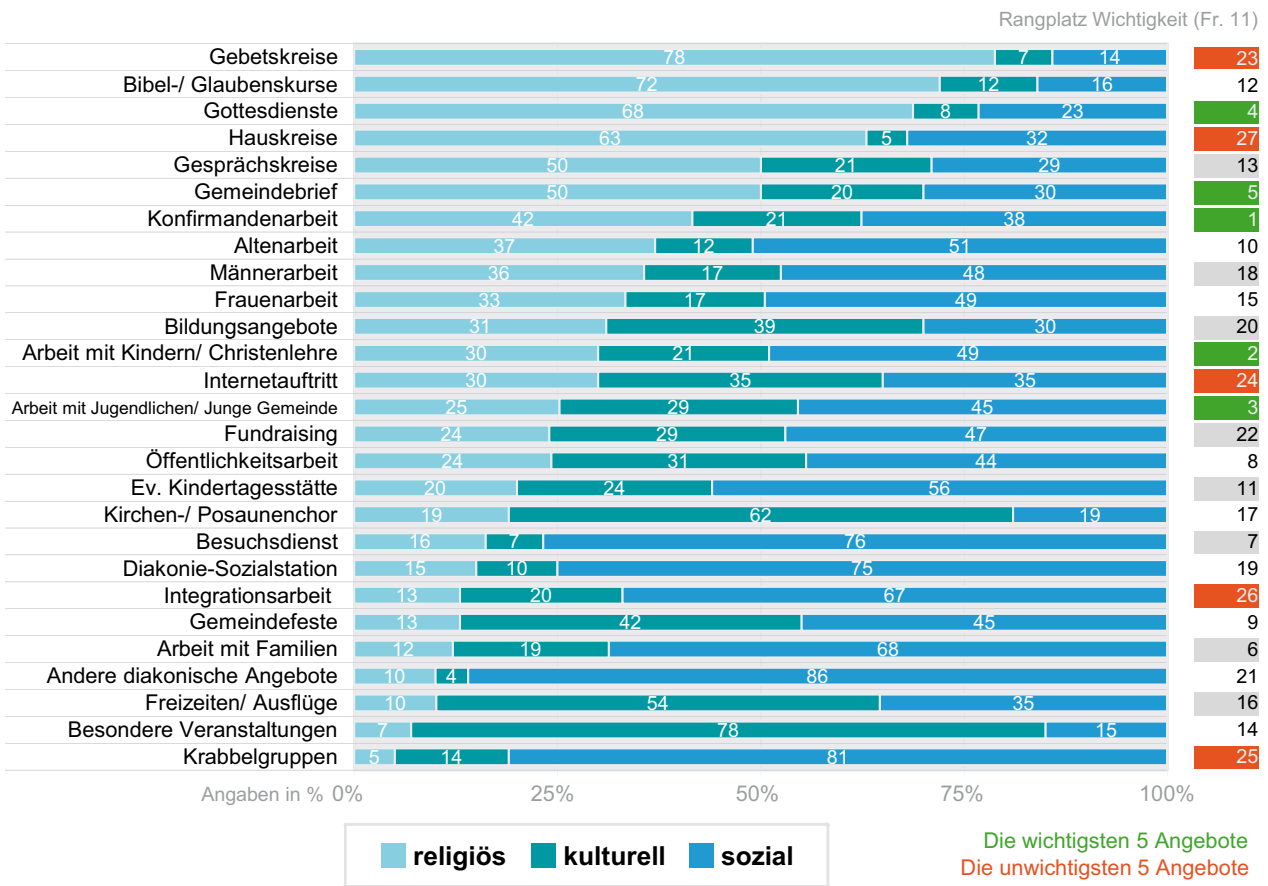
Weniger eindeutig fallen die Zuordnungen schon bei der Konfirmandenarbeit aus, bei der die soziale Ausrichtung eine fast gleichwertige Bedeutung wie die religiöse erreicht. Bei allen anderen Angeboten wird der religiösen

Ausrichtung im Vergleich zu den anderen eine geringere Bedeutung zugesprochen. Die Anteile reichen bis deutlich unter zehn Prozent. Religion kommt dann folglich „nebenbei“ zum Tragen – wenn überhaupt.

Insgesamt ist es die soziale Ausrichtung, die eindeutig am häufigsten als bestimmende Größe angesehen wird: So finden sich acht bis 12 Angebote, bei denen sie einen Anteil von mindestens 50 Prozent erreicht, für die Vorgabe „andere diakonische Angebote“ reicht der Wert bis über die 90-Prozent-Marke hinaus.



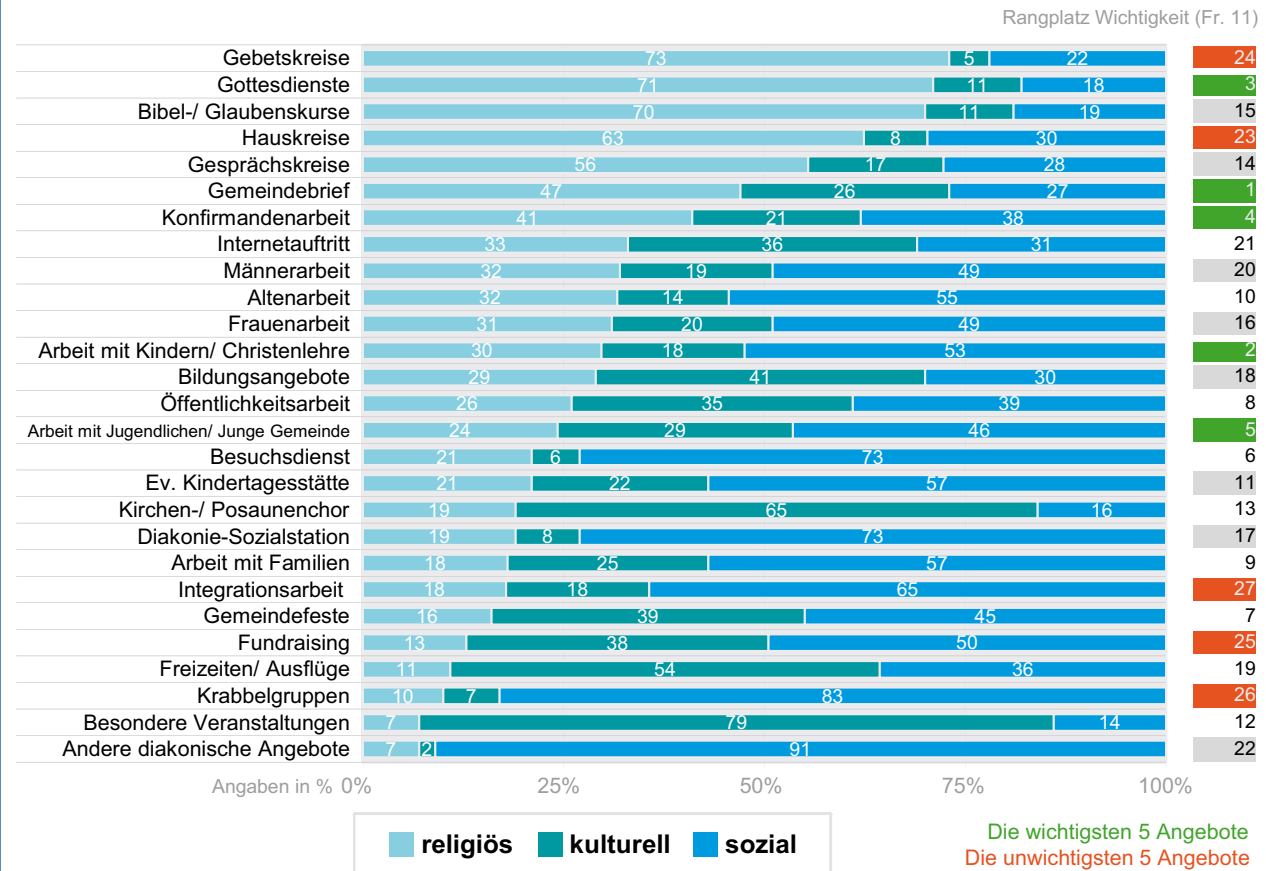
Transformierte Daten (Die Daten zu „stark religiös“, „stark kulturell“ und „stark sozial“ wurden zur Profilbildung zu einer 100%-Skala verrechnet)



Der religiösen Ausrichtung wird – wie oben beschrieben – nur bei vier bis sechs (oft weniger wichtigen) Angeboten eine klar dominierende Bedeutung zugewiesen. Die kulturelle Ausrichtung soll aus Sicht der Befragten in den östlichen Gebieten beim Kirchen-/Posaunenchor, bei Freizeiten/Ausflügen sowie bei besonderen Veranstaltungen, insgesamt also bei drei Angeboten prägend sein. In Ostfriesland gilt dies nur für die besonderen Veranstaltungen; hier liegen Kirchen-/Posaunenchor sowie Bildungsangebote (!) mit einem Anteil von 49 Prozent knapp unter 50 Prozent; bei Freizeiten und Ausflügen

sollte nach Meinung der Kirchenvorsteher/-innen die soziale Ausrichtung prägend sein. Augenfällig ist ein weiterer Unterschied zwischen Ostfriesland und den anderen Kirchengebieten: Bei den Bereichen evangelische Kindertagesstätte, Arbeit mit Kindern, mit Jugendlichen und mit Familien fällt der Anteil des Sozialen zwar überall höher aus als der des Religiösen oder Kulturellen. Doch die Kirchenvorsteher/-innen in Ostfriesland veranschlagen ihn jeweils am höchsten. Die Vorstellungen der Befragten unterscheiden sich nur wenig, wenn es um die religiöse Ausrichtung geht. Abge-

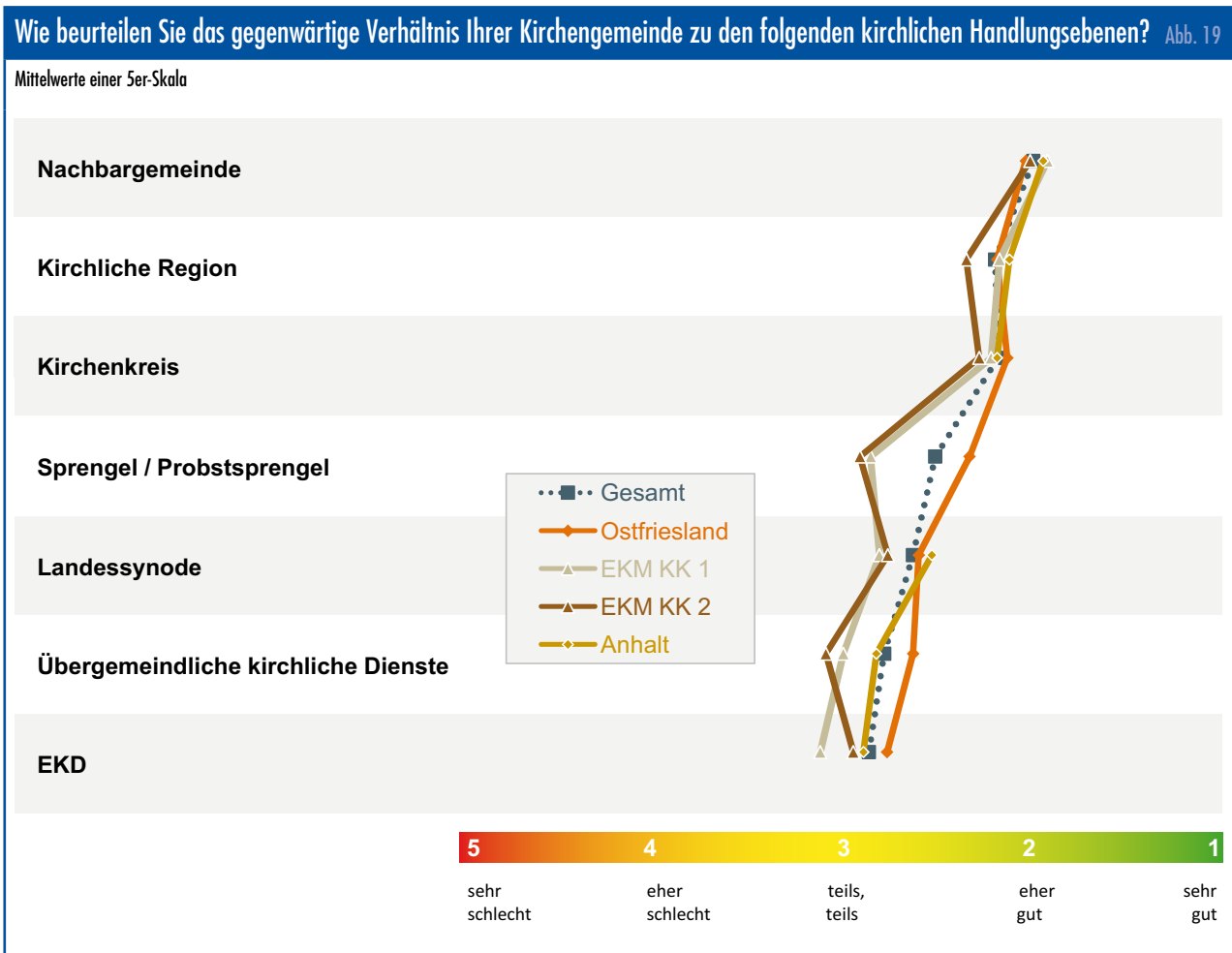
Transformierte Daten (Die Daten zu „stark religiös“, stark kulturell“ und „stark sozial“ wurden zur Profilbildung zu einer 100%-Skala verrechnet)



sehen vom Fundraising, beim dem sie im KK1 der EKM gar nicht vorkommt, bleibt eine weitere wichtige Ausnahme festzuhalten, die sich als Ost-West-Unterschied einordnen lässt: Nach Auffassung der Kirchenältesten in den östlichen Kirchengebieten sollten Bildungsangebote zu 29 bis 34 Prozent religiös geprägt sein; in Ostfriesland liegt dieser Anteil bei nur 18 Prozent. Hier zeichnet sich ein unterschiedliches Verständnis von Bildung im gemeindlichen Kontext ab.

# Die Kirchengemeinde in ihrem Umfeld

Das Verhältnis zu anderen kirchlichen Ebenen



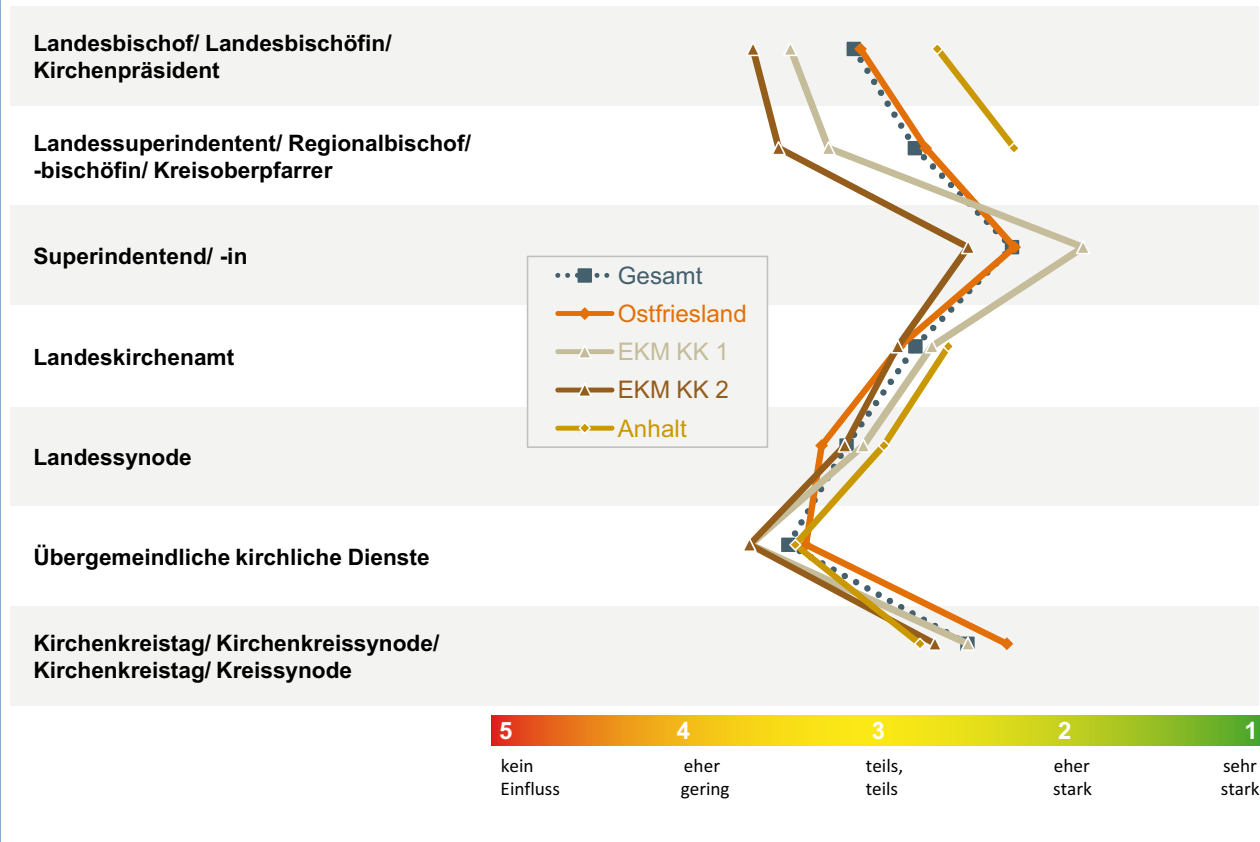
Sichtbar wird, wie sehr sich das Verhältnis zu den kirchlichen Handlungsebenen entlang der räumlichen Nähe gestaltet. So wird das Verhältnis insbesondere zur Nachbargemeinde, aber auch zur kirchlichen Region und zum Kirchenkreis im Durchschnitt als eher gut bewertet, bei den übergeordneten Handlungsebenen sinkt die Zustimmung ab, die Urteile fallen weniger eindeutig aus.

Die Kirchenältesten in den Kirchenkreisen der EKM votieren dabei deutlich kritischer als ihre Kolleginnen in Ostfriesland und Anhalt. Möglicherweise spiegeln sich hier Reaktionen auf die Veränderungen, die mit der Vereinigung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen 2009 auf die Gemeinden zugekommen sind.

## Wie schätzen Sie den Einfluss der folgenden Instanzen für Ihre Kirchengemeinde ein?

Abb. 20

Mittelwerte einer 5er-Skala

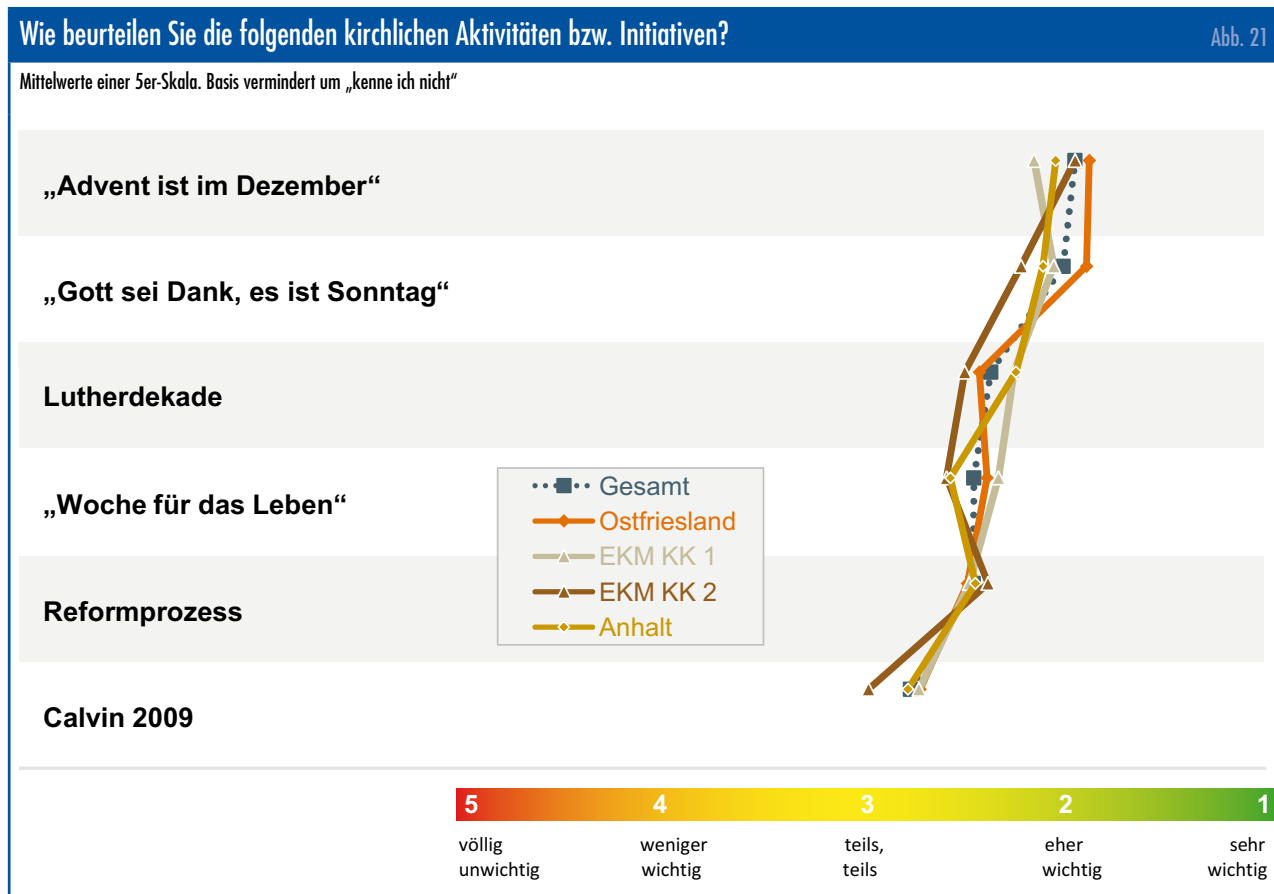


Erheblich größer fallen die Unterschiede aus, wenn man nach dem Einfluss übergemeindlicher Instanzen auf die Kirchengemeinde fragt. Insgesamt spielt aber auch in diesem Bereich die räumliche Nähe eine große Rolle: In den Kirchenkreisen der EKM und in Ostfriesland wird der größte Einfluss dem Superintendenten / der Superintendentin und den entsprechenden Kirchenkreisgremien zugesprochen. In Anhalt stehen die Kreisoberpfarrer an der Spitze. Den übergemeindlichen kirchlichen Diensten, der Landessynode, aber auch dem Landesbischof /

der Landesbischöfin wird – in der Tendenz – ein eher geringer Einfluss auf die eigene Kirchengemeinde eingeräumt. Dabei stellt Anhalt eine Ausnahme dar: Hier wird der Kirchenpräsident durchaus als Instanz mit Einfluss auf die Gemeinde betrachtet. Die Kirchenkreise der EKM fallen durch ihre Voten für die Landesbischöfin und die Regionalbischöfe ins Auge: Die Kirchenältesten rechnen diesen Instanzen deutlich weniger Einfluss zu, als das auf den entsprechenden Ebenen in Ostfriesland oder gar Anhalt der Fall ist.

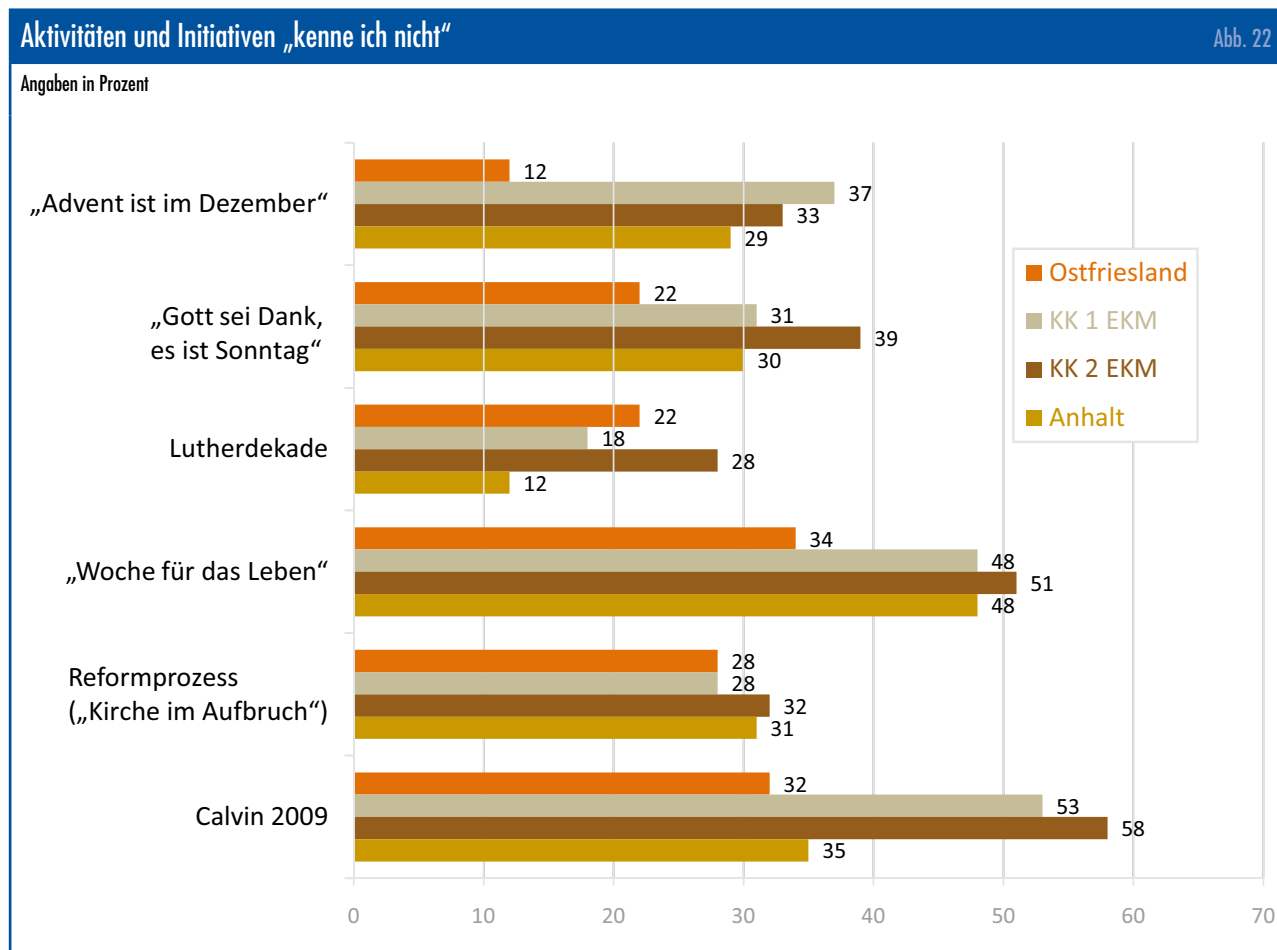
## Die Kenntnis kirchlicher Initiativen

EKD-weite kirchliche Aktivitäten und Initiativen werden im Schnitt eher positiv bewertet. Dabei belegen die großen Öffentlichkeitskampagnen „Advent ist im Dezember“ und „Gott sei Dank, es ist Sonntag“ die Spitzenpositionen in der Rangfolge; „Calvin 2009“ liegt mit Abstand auf dem letzten Platz.





Bedenkenswert ist in diesem Zusammenhang jedoch ein anderes Ergebnis; Die Anteile derjenigen, die angeben, die jeweiligen Initiativen gar nicht zu kennen.



Bei der „Woche für das Leben“ und „Calvin 2009“ fallen die Anteile für „kenne ich nicht“ am höchsten aus. In den ostdeutschen Gebieten sind diese Initiativen zum Teil sogar einer Mehrheit der Kirchenältesten unbekannt. Auch bei „Advent ist im Dezember“ und „Gott sei Dank, es ist Sonntag“ lässt sich ein deutliches West-Ost Gefälle beobachten. Beim „Reformprozess“ liegen die Werte für „kenne ich nicht“ in allen Kirchengebieten etwa gleich hoch: Sie bewegen sich um die 30-Prozent-Marke.

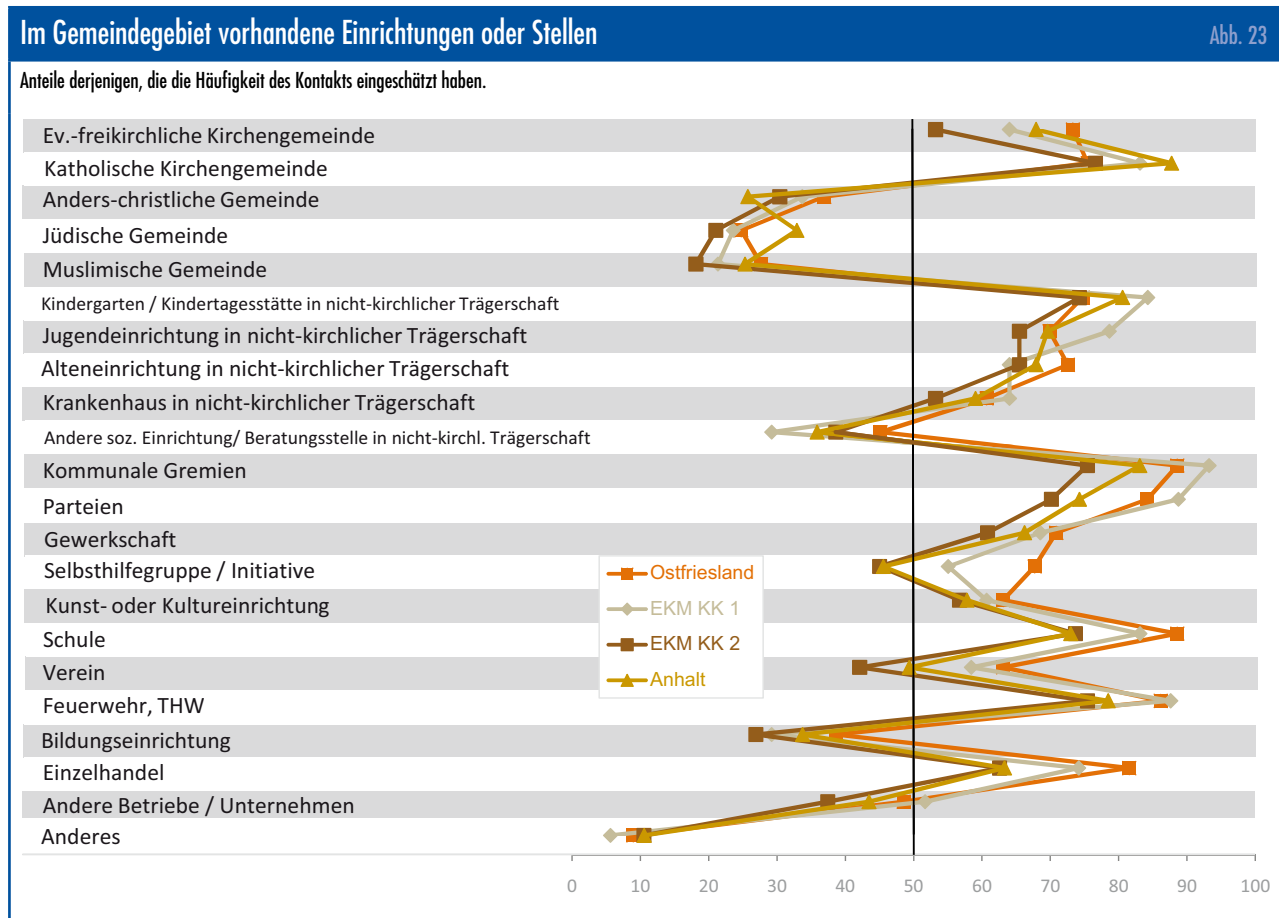
### Vernetzungen im Sozialraum

Vernetzungen von Kirchengemeinden zu kirchlichen Regionen kann fast überall als Normalfall betrachtet werden: 84 Prozent aller Kirchenvorsteher/-innen beziehungsweise Kirchenältesten geben an, dass ihre Gemeinde in eine Region eingebunden ist. Dabei fallen die Anteile im Osten deutlich höher aus als im Westen: Im KK 1 der EKM sind es 82 Prozent, im KK 2 der EKM 91 Prozent. In Anhalt sind mit 97 Prozent so gut wie alle Gemeinden in Regionen eingebunden, wäh-

rend der Wert in Ostfriesland bei „nur“ 72 Prozent liegt. Hier gibt fast ein Viertel (23 %) der Kirchenvorsteher/-innen an, dass für ihre Gemeinde auch keine Einbindung in eine Region geplant ist.

Mit der Frage nach den Kontakten der eigenen Gemeinde zu Einrichtungen oder Stellen im eigenen Gemeindegebiet wird der Vernetzung im lokalen Umfeld nachgegangen. Die Frage ist zunächst, welche Kontaktmöglichkeiten überhaupt genutzt werden könnten.

teln der Gemeindegebiete Kindergärten / -tagesstätten nicht-kirchlicher Träger, kommunale Gremien, Parteien, Schulen, Feuerwehr / THW sowie der Einzelhandel angesiedelt. Bei nicht-kirchlichen Jugend- und Alteinrichtungen, Krankenhäusern sowie bei Gewerkschaften fallen die Werte etwas niedriger aus, doch sind auch sie in der Mehrheit der Gemeindegebiete vertreten. Andere Betriebe/Unternehmen finden sich in diesen eher ländlich strukturierten Gebieten seltener, ebenso wie

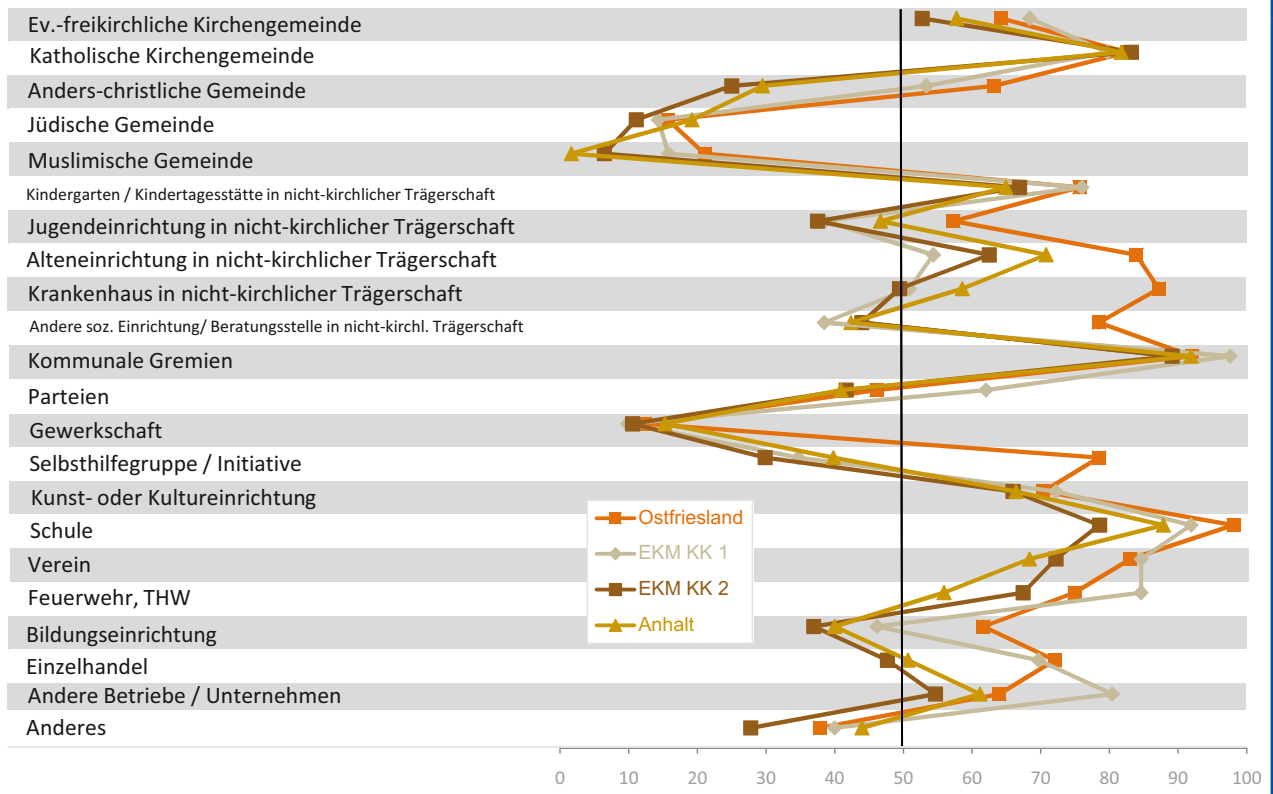


Trotz zum Teil beträchtlicher Unterschiede in den Kirchengebieten schält sich ein weitgehend übereinstimmendes Grundprofil heraus. Abgesehen von der starken Präsenz katholischer und evangelisch-freikirchlicher Kirchengemeinden sind jeweils in mindestens zwei Drit-

„andere soziale Einrichtungen/Beratungsstellen“ und Bildungseinrichtungen.

Bei Selbsthilfegruppen/-initiativen scheint sich ein West-Ost-Gefälle abzuzeichnen: In Ostfriesland benennen 68 Prozent der Kirchenvorsteher/-innen entsprechende Ini-

Anteile derjenigen, die die Häufigkeit des Kontakts eingeschätzt haben.



tativen, im KK 1 der EKM sind es 55 Prozent, im KK 2 der EKM sowie in Anhalt 45 Prozent. Es mag sein, dass dieser Unterschied auf die längere Tradition (öffentlich auftretender) Selbsthilfgruppen/-initiativen im Westen zurückzuführen ist.

Für die Kontakte zu diesen Einrichtungen und Stellen zeichnet sich ein in vielen Punkten ähnliches Grundprofil in den Kirchengebieten ab.

Weitgehende Übereinstimmung lässt sich bei Kontakten zu katholischen Kirchengemeinden und kommunalen Gremien beobachten, die damit nicht nur zu den besonders verbreiteten sondern auch zu den meist genutzten Möglichkeiten zählen. Etwas eingeschränkter gilt dies außerdem für Kindertagesstätten. Auch die Kontaktmöglichkeit zu Kunst- oder Kultureinrichtungen wird in allen Kirchengebieten gern genutzt. Trotz der überaus

großen Verbreitung sind bei der Kontaktpflege zu Schulen schon deutliche Unterschiede zu erkennen: In Ostfriesland erreicht sie mit 98 Prozent einen Spitzenwert, es folgen der KK 1 der EKM (92 %) und Anhalt (88 %); im KK 2 der EKM liegt der Wert mit 79 Prozent deutlich niedriger.

Beim Kontakt zu Jugend-, Alten- und Bildungseinrichtungen, insbesondere aber zu Krankenhäusern, anderen sozialen Einrichtungen/Beratungsstellen nicht-kirchlicher Träger sowie zu Selbsthilfgruppen/-initiativen fallen große Abweichungen ins Auge. Während zu diesen Stellen in Ostfriesland überwiegend oder sogar größtenteils Kontakte gepflegt werden, ist dies in den östlichen Gebieten – abgesehen von den Alteinrichtungen – nicht der Fall. Gewerkschaften sowie nicht-christliche Gemeinden sind die am wenigsten genutzten Kontakt-

möglichkeiten. Hier wird offenbar eine große Distanz empfunden.

Vergleicht man die über alle Einrichtungen und Stellen erreichten Anteile der Kontakte in den verschiedenen Kirchengebieten, so erweist sich, dass Ostfriesland mit 65 Prozent am stärksten im lokalen Umfeld vernetzt ist. Im KK 1 der EKM liegt dieser Anteil bei 57 Prozent, im KK 2 der EKM bei 48 Prozent und in Anhalt bei 52 Prozent. Zumindest teilweise werden sich in diesen Unterschieden historische Spätfolgen des kirchenfeindlichen Klimas der DDR-Gesellschaft niederschlagen. Bedenkt man dies, so erscheinen die erreichten Anteile sogar als bemerkenswert hoch.

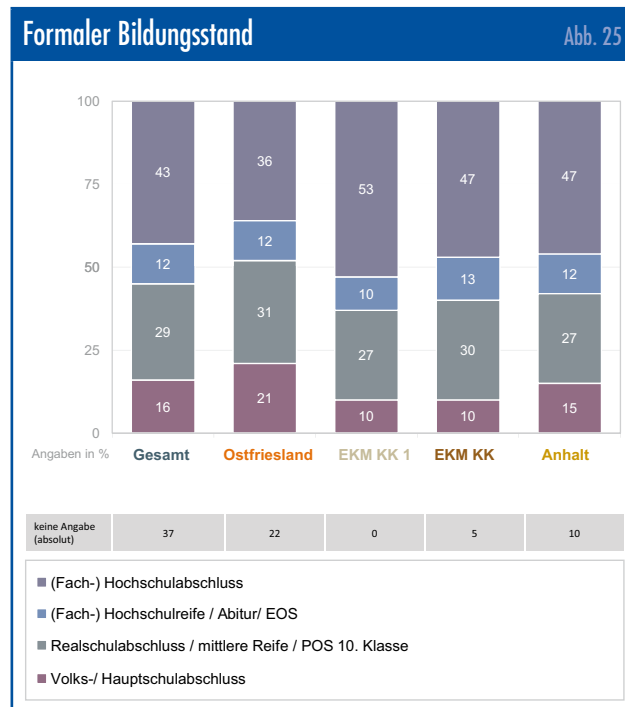
## Die Situation in den Kirchenvorständen/Gemeindekirchenräten

### Wer sind die Kirchenvorsteher/-innen und Kirchenältesten?

In Bezug auf das Alter der Befragten lassen sich eher geringe Unterschiede zwischen den Kirchengebieten beobachten. Der Mittelwert liegt insgesamt bei 54,6 Jahren; am höchsten fällt er in der Anhalter Landeskirche mit 56,4 Jahren aus. In Ostfriesland liegt er bei 53,8 Jahren, in den Kirchenkreisen der EKM bei 52,6 beziehungsweise 55 Jahren. Der Anteil derjenigen, die 70 Jahre und älter sind, variiert von 16 Prozent in der Anhalter Kirche bis zu acht Prozent in Ostfriesland.

Bemerkenswert ist die Geschlechterverteilung, die insgesamt ein Verhältnis von genau 50:50 anzeigt. In den Kirchenkreisen der EKM überwiegen die weiblichen Mitglieder mit 54 Prozent, wohingegen sich das Verhältnis in Ostfriesland (47 %) und in Anhalt (49 %) in etwa umgekehrt darstellt. Im Vergleich zu den Kirchenmitgliedern – dieser ist allerdings nur auf der Ebene der Landeskirchen möglich – ergibt sich, dass die Frauen in den Gemeindeleitungen noch immer unterrepräsentiert sind. In der EKD-Statistik für 2009 liegt der Anteil der Frauen

unter den Kirchenmitgliedern in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers bei 54,8 Prozent, in der EKM bei 56,2 Prozent und in Anhalt bei 60,9 Prozent.



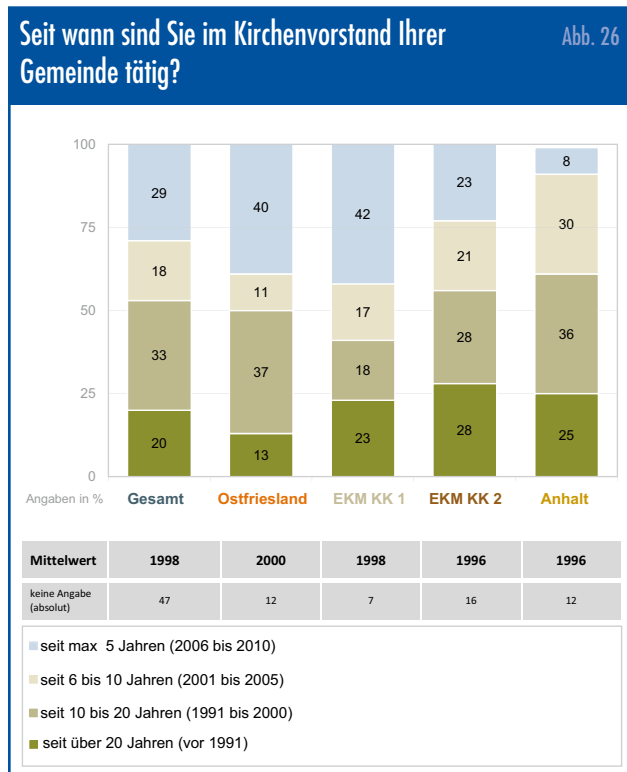
Für den formalen Bildungsstand der Kirchenvorsteher und Kirchenvorsteherinnen zeigt sich eine im Osten insgesamt deutlich „bürgerlichere“ Situation. Hier dominieren mit fast 50 Prozent die (Fach-) Hochschulabsolventen. Zudem fällt der Anteil der Kirchenvorsteher/-innen mit Volks- oder Hauptschulabschluss in Ostfriesland mit 21 Prozent sehr viel höher aus als im Osten. Dies lässt sich als Hinweis auf eine entsprechende Verankerung der Kirchengemeinden in der Gesamtbevölkerung deuten. Knapp die Hälfte der Befragten ist in Vollzeit tätig, etwas mehr als ein Drittel ist nicht erwerbstätig, und der Rest arbeitet in Teilzeit. Es ergeben sich nur geringe Unterschiede zwischen den Kirchenkreisen – abgesehen von dem in Anhalt mit 40 Prozent besonders hohen Anteil Nichterwerbstätiger, der mit dem dort ebenfalls auffallend hoch liegenden Anteil der mindestens 70-Jährigen korrespondiert.

Die Mitglieder der Gemeindeleitungen kommen ganz überwiegend – zu gut drei Viertel – aus der klassischen ‚Normalfamilie‘, nämlich Eltern mit Kind(ern). Lediglich 17 Prozent aller Befragten geben an, ohne Kinder zu sein. Getrennt, geschieden oder ledig mit Kind sind insgesamt nur sieben Prozent. Dabei fallen Differenzen zwischen Ost und West nicht sonderlich ins Gewicht – abgesehen vom KK 1 der EKM, bei dem dieser Anteil mit zwölf Prozent erheblich höher als in den anderen Gebieten ausfällt.

Deutliche Unterschiede sind bei der Dauer der Tätigkeit im Kirchenvorstand beziehungsweise Gemeindegemeinderat erkennbar: In Anhalt liegt der Anteil der Kirchenältesten, die seit mindestens zehn Jahren in dieser Funktion für ihre Gemeinde tätig sind, mit 61 Prozent am höchsten, im KK 1 der EKM mit 41 Prozent am

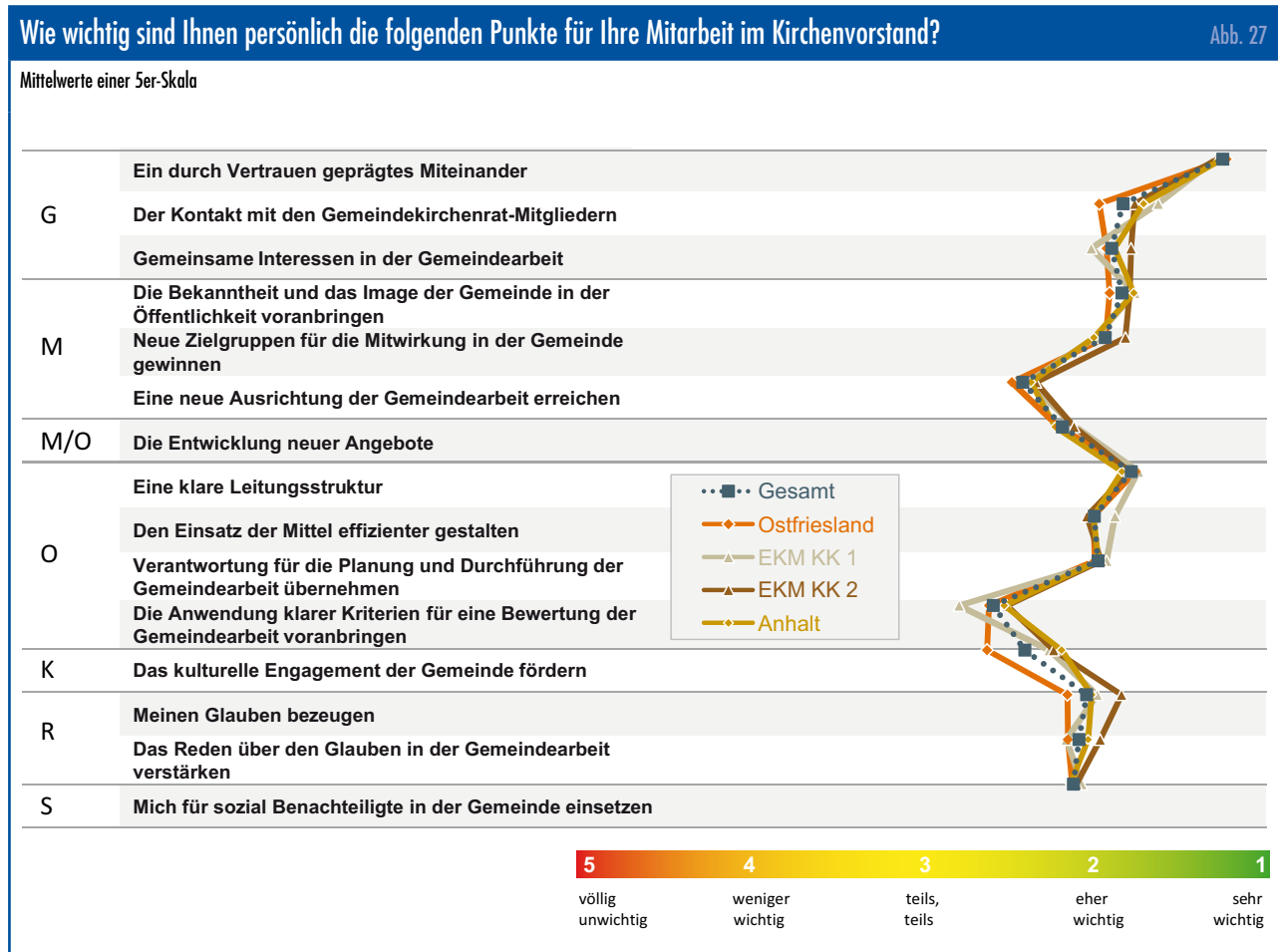
niedrigsten. Für diesen Kirchenkreis ist gleichzeitig mit 42 Prozent auch der höchste Wert für ‚Neuzugänge‘ (seit maximal fünf Jahren) erkennbar.

Die Frage, wie lange jemand im Kirchenvorstand oder Gemeindegemeinderat seiner Gemeinde tätig ist, hängt auch mit dem zeitlichen Abstand zu den jeweils letzten Wahlen zusammen, so dass sich nur schwer Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen ziehen lassen. Man kann davon ausgehen, dass in der Regel mehr als eine Amtsperiode absolviert wird und sich die Fluktuation damit in Grenzen hält: In Ostfriesland – dort haben die letzten Wahlen vor unserer Befragung 2006 stattgefunden – beträgt die durchschnittliche Mitwirkungsdauer zehn Jahre. In den Kirchenkreisen der EKM liegt sie bei zwölf beziehungsweise knapp 14 Jahren – hier wurden die letzten Wahlen 2007 durchgeführt. Auch für Anhalt (letzte Wahlen 2005), ergibt sich eine durchschnittliche Mitwirkungsdauer von 14 Jahren.



## Was motiviert zur Mitarbeit?

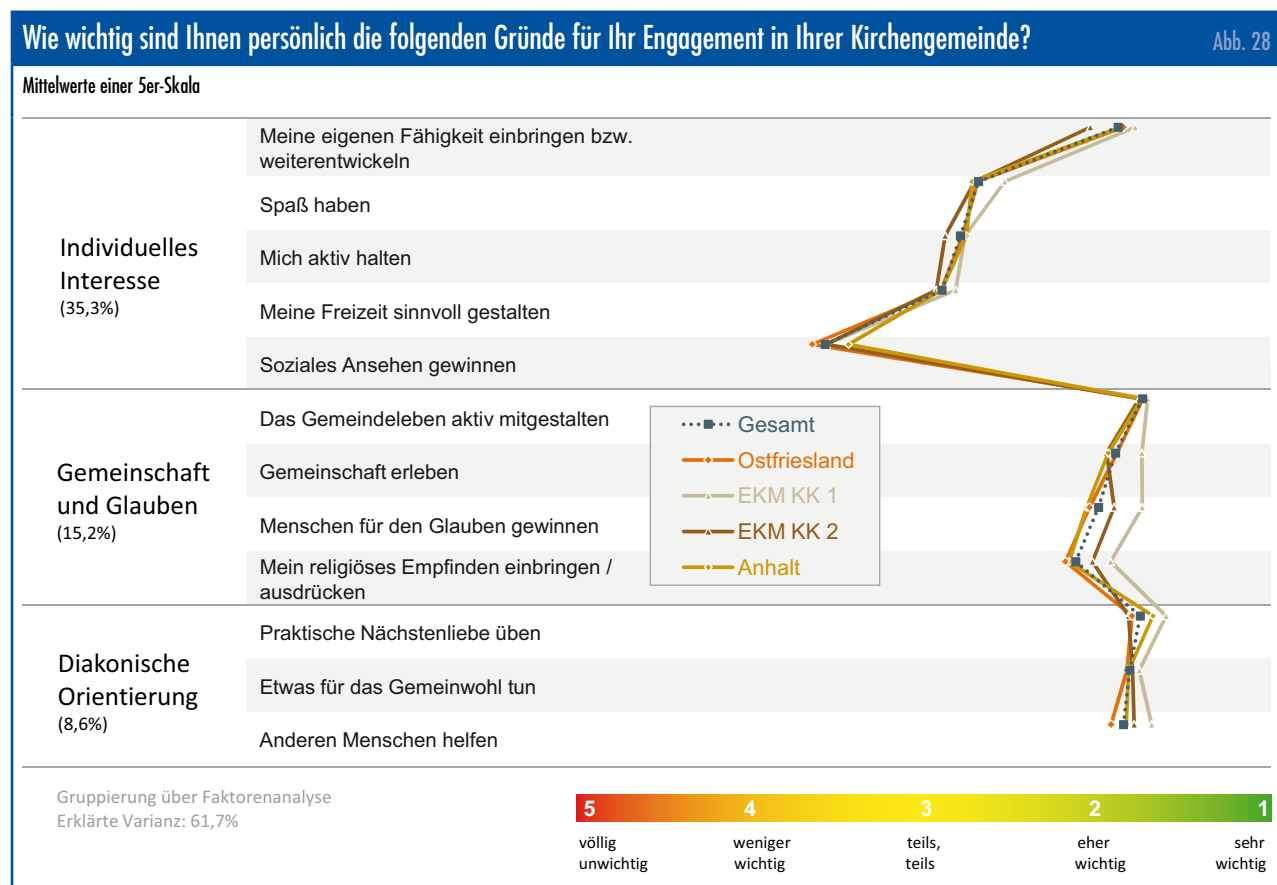
Für die Motivation zur Mitarbeit im Kirchenvorstand / Gemeindegemeinderat zeigt sich im Gesamtbild: Ein durch Vertrauen geprägtes Miteinander und der Kontakt untereinander sind von sehr große Bedeutung. Damit lässt sich ein starkes Interesse an Gemeinschaft beobachten. Eine klare Leitungsstruktur, der effiziente Einsatz von Mitteln und die klare Zuordnung von Verantwortung für die Planung und Durchführung der Gemeindearbeit, also organisationale Kriterien, widersprechen dem nicht.



Inhaltlich spielen religiöse Faktoren wie „Meinen Glauben bezeugen“ oder „Das Reden über den Glauben in der Gemeindearbeit verstärken“ neben sozialem Engagement eine große Rolle. Bei dem Kriterium „meinen Glauben bezeugen“ gibt es leichte Differenzen zwischen West und Ost: In den östlichen Gebieten wird dieser Aspekt noch etwas deutlicher betont.

Bei schärfer formulierten organisationalen oder marktorientierten Motiven wie zum Beispiel „die Anwendung klarer Kriterien für eine Bewertung der Gemeindearbeit voranzubringen“ oder auch eine „neue Ausrichtung der Gemeindearbeit zu erreichen“ fallen Beurteilungen erkennbar zurückhaltener aus: Diese Aussagen belegen in der Rangfolge der Wichtigkeit die letzten Positionen.

Auch bei den persönlichen Gründen für ein Engagement in der Kirchengemeinde zeigt sich ein klares im Ost-West-Vergleich weitgehend übereinstimmendes Profil.



An vorderster Stelle stehen die Motive „das Gemeindeleben aktiv mitgestalten“, „praktische Nächstenliebe üben“ und „etwas für das „Gemeinwohl tun“. Am Ende der Rangfolge finden sich individuelle Interessen mit „Spaß haben“ „mich aktiv halten“, „Freizeit sinnvoll gestalten“ und „soziales Ansehen“ gewinnen. Dabei reagieren die Befragten in Bezug auf das soziale Ansehen sogar überwiegend mit Ablehnung. Nur das Motiv „meine eigenen Fähigkeiten einbringen beziehungsweise weiterentwickeln“ weicht davon ab: Es steht den als besonders hoch bewerteten Gründen für das eigene Engagement kaum nach.

Neben dem individuellen Interesse kristallisieren sich

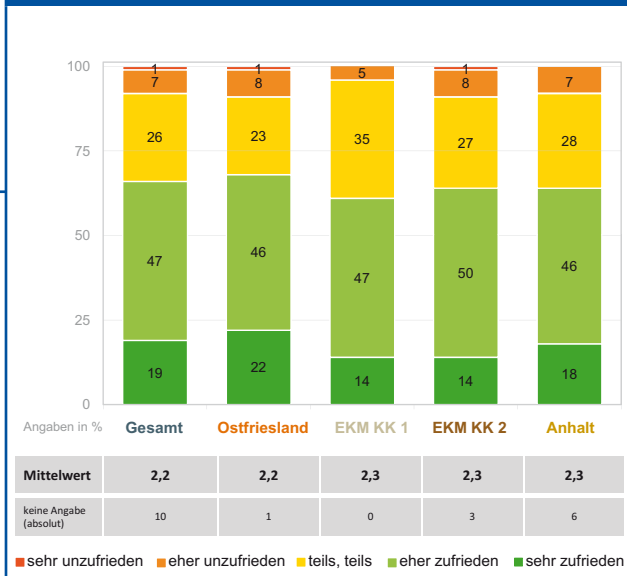
die Motivationsmuster „Gemeinschaft und Glauben“ sowie „Diakonische Orientierung“ heraus. Beiden wird eine weit überdurchschnittliche Relevanz zugesprochen. Damit bestätigt sich die besonders enge Verbindung zwischen religiösen Begründungen für das eigene Engagement – „Menschen für den Glauben gewinnen“ und „mein religiöses Empfinden einbringen / ausdrücken“ – und dem Gemeinschaftserleben.

## Wie steht es um die Zufriedenheit?

Im Schnitt sind zwei Drittel der Befragten mit der Arbeit im Kirchenvorstand beziehungsweise Gemeindegemeinderat eher oder sehr zufrieden. Nur wenige geben ein Negativurteil ab: „Sehr unzufrieden“ äußert sich kaum jemand, „eher unzufrieden“ zeigt sich nur ein kleiner Teil (7%). Dabei fällt die Zufriedenheit in Ostfriesland mit eher geringem Abstand zu den anderen Gebieten am höchsten aus.

## Und wie zufrieden sind Sie persönlich – insgesamt gesehen – mit der Arbeit im Kirchenvorstand/ Gemeindegemeinderat?

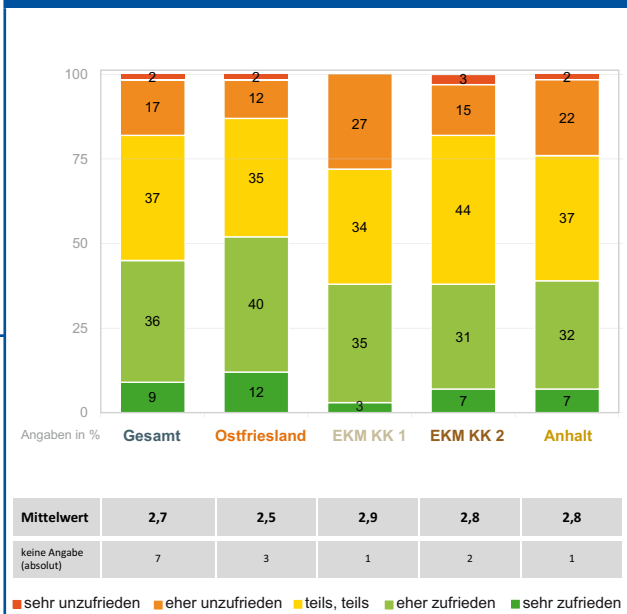
Abb. 29



Ein anderes Bild zeichnet sich ab, wenn es um die Zufriedenheit mit der Lage der Kirchengemeinde geht. Hier sind die Bewertungen deutlich kritischer. Insgesamt sind nur 45 Prozent, also weniger als die Hälfte der Befragten „eher“ beziehungsweise „sehr zufrieden“ und 19 Prozent äußern sich „eher“ oder „sehr unzufrieden“. Während die Differenzen bei der Zufriedenheit mit der Arbeit in der Gemeindeleitung im Vergleich der Kirchengebiete kaum zu Buche schlagen, machen sie sich hier bemerkbar: In Ostfriesland wird die Situation der eigenen Kirchengemeinde deutlich besser beurteilt als in den östlichen Gebieten.

## Wie zufrieden sind Sie alles in allem mit der gegenwärtigen Lage in Ihrer Kirchengemeinde?

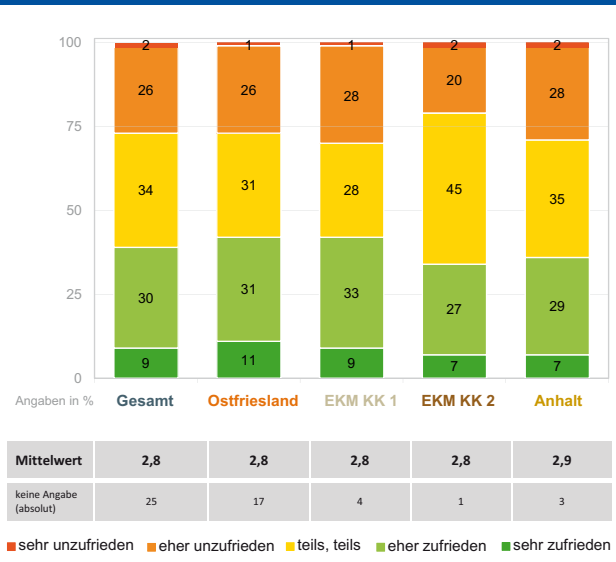
Abb. 30





### Wenn Sie auf die vergangenen fünf Jahre zurückblicken: Hat sich die allgemeine Lage Ihrer Kirchengemeinde in dieser Zeit verbessert oder verschlechtert?

Abb. 31

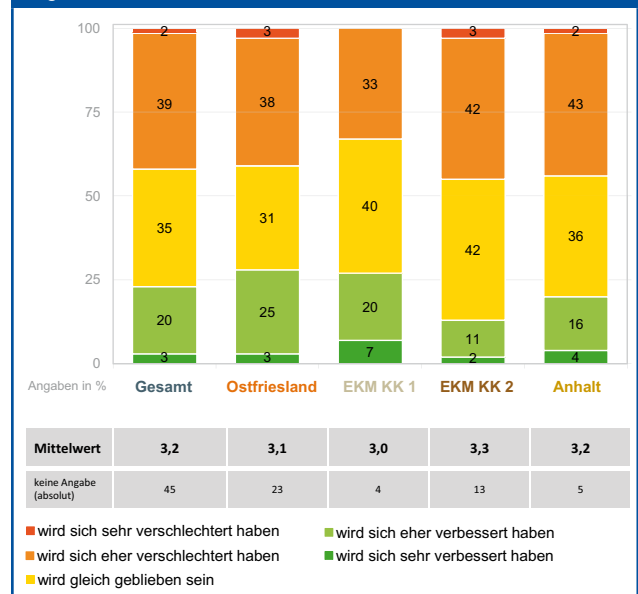


Noch etwas kritischer fällt die subjektive Sicht darauf aus, wie sich die allgemeine Lage der Kirchengemeinde in den letzten fünf Jahren entwickelt hat: 39 Prozent meinen, dass sie sich verbessert hat, 28 Prozent geben an, dass sie sich verschlechtert hat. Im KK 2 der EKM ist ein mit 45 Prozent vergleichsweise großer Anteil der Kirchenältesten der Ansicht, dass sich die Lage der Gemeinde nicht verändert hat.

Beim dem Ausblick auf die nächsten fünf Jahre erwartet jeweils schon eine Mehrheit (insgesamt: 41 % der Befragten), dass sich die Lage verschlechtern wird.

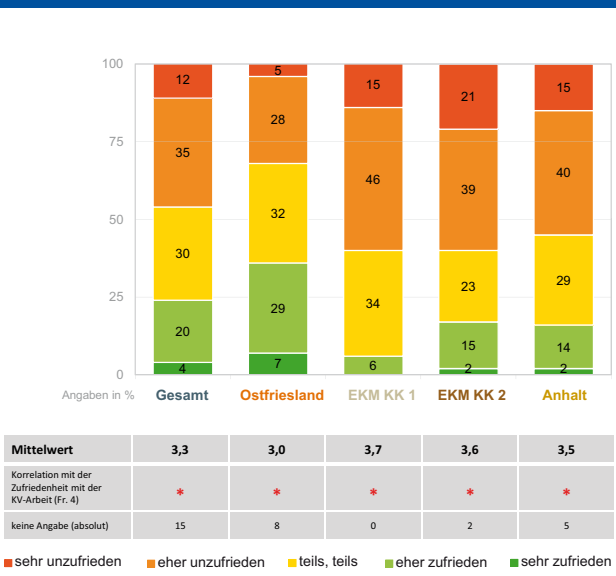
### Und nun versetzen Sie sich bitte in die Lage Ihrer Kirchengemeinde in fünf Jahren: Wird sich die allgemeine Lage in dieser Zeit verbessert oder verschlechtert haben?

Abb. 32



### Wie zufrieden sind Sie mit der Beteiligung an den Sonntagsgottesdiensten in Ihrer Kirchengemeinde?

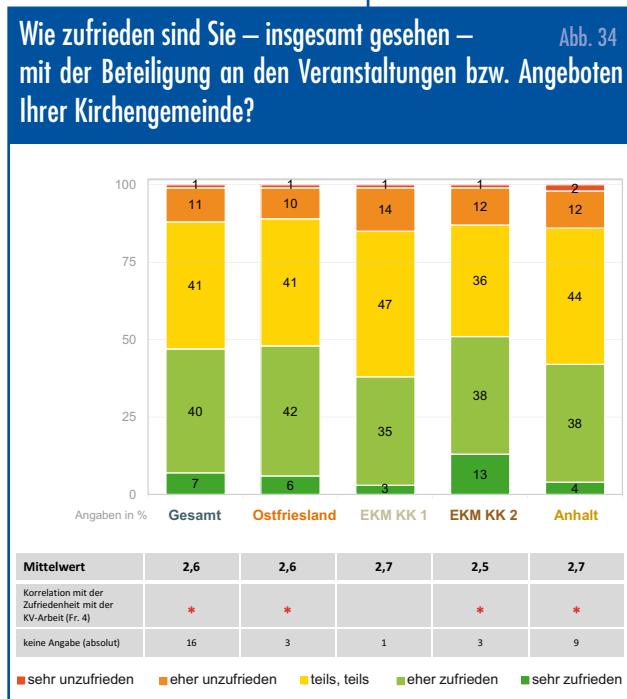
Abb. 33



Die eher kritische Perspektive auf die Entwicklung der Gemeinde hängt auch mit der Zufriedenheit zur Beteiligung am Kernangebot gemeindlichen Lebens, dem Gottesdienstbesuch zusammen.

Der Anteil der „sehr“ beziehungsweise „eher“ Unzufriedenen liegt mit insgesamt 47 Prozent sogar noch höher als bei der Bewertung der zukünftigen Lage (in fünf Jahren) der Gemeinde.

In den östlichen Gebieten stellen diese kritischen Stimmen sogar die absolute Mehrheit. In Ostfriesland gestaltet sich die wahrgenommene Situation zur Gottesdienstteilnahme mit ‚nur‘ einem Drittel Unzufriedener demgegenüber deutlich besser.



Erheblich günstiger fällt die Bewertung für die Beteiligung an anderen Veranstaltungen und Angeboten in der Kirchengemeinde aus:

Hier überwiegt die Zufriedenheit mit insgesamt 47 Prozent – im zweiten Kirchenkreis der EKM gibt sogar mehr als die Hälfte der Kirchenältesten an, eher oder sehr zufrieden zu sein. Dabei zeigt sich, dass die Bewertung der anderen Veranstaltungen und Angebote im Vergleich zum Gottesdienstbesuch auch weniger stark mit der Einschätzung der Gemeindesituation zusammenhängt.

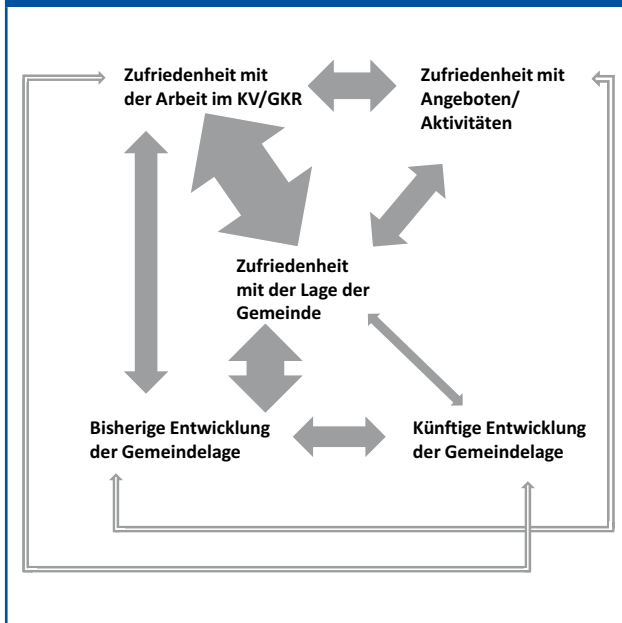
## Ein Fazit: Wer steuert die Kirchengemeinden?

Abschließen soll nun der Frage nachgegangen werden, ob und welche Verbindungen zwischen den verschiedenen Beurteilungsebenen der Gemeindearbeit bestehen. Gibt es zum Beispiel einen Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der Arbeit im Kirchenvorstand / Gemeindegemeinderat und der Einschätzung der bisherigen Entwicklung der Gemeinde? Welche Verbindungen lassen sich zwischen der Zufriedenheit mit den Angeboten/ Aktivitäten und der Beurteilung der gegenwärtigen Lage oder der Entwicklung der Gemeinde finden? Auf diesem Weg lassen sich auch erste Hinweise darauf gewinnen, in welchem Maß sich die Kirchenvorsteher/-innen und Gemeindegemeinderäte selbst als Steuerungsinstanz für die Gemeindeentwicklung erleben.

Insgesamt ergeben sich für die verschiedenen Kirchengebiete sehr ähnliche Relationen zwischen den Beurteilungsebenen. Nur der KK 2 der EKM hebt sich einmal mehr von den anderen ab: Hier fallen die Verknüpfungen zwischen den Zufriedenheiten – Arbeit im Gemeindegemeinderat, Angebote/Aktivitäten, Lage der Gemeinde – noch stärker aus. Zudem ist der Zusammenhang zwischen der Beurteilung der Angebote/Aktivitäten und der bisherigen Entwicklung der Gemeindelage deutlich enger. Die Gemeindegemeinderäte in diesem Kirchengebiet stellen deutlicher als die anderen eine Beziehung zwischen der eigenen Arbeit und der Entwicklung der Gemeinde her.

In der folgenden Grafik sind die Zusammenhänge für die Gesamtstichprobe unseres Pretests durch Pfeile zwischen den beiden jeweils berücksichtigten Beurteilungen dargestellt. Die Breite der Pfeile zeigt – in Annäherung – die Stärke der ermittelten Effekte.

Die stärkste Verknüpfung zeigt sich zwischen der „Zufriedenheit mit der Arbeit im KV/GKR“ und der Zufriedenheit mit der Lage der Gemeinde. Wer mit der Arbeit dieses Gremiums zufrieden ist, sieht auch die Gesamtsituation eher positiv – und umgekehrt.



Damit ist es in erster Linie die Zusammenarbeit in der Gemeindeleitung, die für die Lagebeurteilung von Bedeutung ist. Die Bewertung der Angebote/Aktivitäten steht – trotz ebenfalls starker Verbindung mit der Lagebeurteilung – dahinter zurück.

Die Zufriedenheit mit der Arbeit im KV/GKR steht außerdem in einer klaren positiven Beziehung zur Einschätzung der bisherigen (in den letzten fünf Jahren) Gemeindeentwicklung. Mit dem Blick auf die zukünftige (in den nächsten fünf Jahren) Entwicklung der Gemeinde hat sie jedoch vergleichsweise wenig zu tun. Das gilt speziell für Ostfriesland, wo überhaupt keine Verbindungen zwischen diesen beiden Einschätzungen bestehen.

Die Kirchenvorsteher/innen und Kirchenältesten stellen also nur einen tendenziellen oder – wie in Ostfriesland – keinen Bezug zwischen ihrer eigenen Arbeit und der künftigen Entwicklung der Gemeinde her. Es mag sein, dass sich darin eine gewisse Selbstgenügsamkeit ausdrückt. Es ist aber auch nicht auszuschließen, dass – weitergehend – einfach keine Möglichkeit gesehen wird, Einfluss auf die Entwicklung der Gemeinde nehmen zu können.

Die Zufriedenheit mit den Angeboten/Aktivitäten wird im KK 1 der EKM und in Anhalt eher locker mit der bisherigen Gemeindeentwicklung verknüpft. Im KK 2 der EKM ist diese Beziehung deutlicher ausgeprägt, während in Ostfriesland überhaupt kein Bezug zwischen beiden Bewertungen besteht. In keinem der Kirchengebiete aber wird auch nur ansatzweise eine Beziehung zwischen Zufriedenheit mit den Angeboten/Aktivitäten und künftiger Entwicklung der Gemeinde erkennbar. Hier vermittelt sich der Eindruck, dass dem aktuellen Gemeindeleben eine völlig andere Bewertungskategorie zugrunde gelegt wird als der generellen Gemeindeentwicklung – die offenbar unabhängig von der Einschätzung der konkreten Angebote und Aktivitäten erfolgt. Aus diesen Ergebnissen konturiert sich als Gesamtbild, dass die Beurteilung der aktuellen Gemeindelage in erster Linie an das Erleben der eigenen Arbeit im Kirchengemeindeverband beziehungsweise Gemeindegemeinderat geknüpft ist. Erst in zweiter Linie sind hier auch die Bewertungen der Angebote/Aktivitäten von Bedeutung.

Ob man mit den Angeboten/Aktivitäten im Gemeindeleben zufrieden ist oder nicht, spielt jedoch keine Rolle für den Blick in die Zukunft. Die Einschätzung der künftigen Gemeindeentwicklung erfolgt sogar insgesamt weitgehend unabhängig von der Bewertung der konkreten Gemeindegemeindearbeit: Man kann also kaum davon ausgehen, dass sich die Gemeindeleitungen selbst als Steuerungsinstanz für die künftige Entwicklung ihrer Gemeinde wahrnehmen.

## Anhang:

### Die Bedeutung der gemeindlichen Angebote und Aktivitäten für die Einschätzung der Gesamtlage

Wir sind außerdem noch der Frage nachgegangen, in welchem Maß die Zufriedenheit mit den einzelnen Angeboten beziehungsweise Aktivitäten an die Zufriedenheit mit der gesamten Lage der Kirchengemeinde anknüpft. Darüber lässt sich herausfinden, inwieweit die jeweilige Detailzufriedenheit von Bedeutung für die Gesamtbeurteilung der Lage ist.

Die Ergebnisse sind in einer Handlungsrelevanzmatrix zusammengeführt, die in vier Felder aufgeteilt ist. In den beiden oberen Feldern sind die Angebote und Aktivitäten angesiedelt, mit denen sich die Kirchenvorsteher/-innen beziehungsweise Kirchenältesten im Schnitt (Median) recht zufrieden zeigen. Im Feld „Gut an sich“ hängt diese Zufriedenheit aber – gemessen am Durchschnittswert – weniger stark mit der Beurteilung der Gesamtlage der Gemeinde zusammen. Im Feld „Nicht nachlassen“ sind die Angebote vertreten, für die sich eine stärkere Verknüpfung mit der Beurteilung der Gesamtlage ergibt. In den beiden unteren Feldern finden sich die Angebote / Aktivitäten, bei denen die Zufriedenheit im Schnitt geringer ausfällt. Im linken Feld „kann hingenommen werden“ sind diejenigen vertreten, die weniger für die Bewertung der Gesamtlage austragen; im Feld „Hier ansetzen“ diejenigen, die besonders eng an die Bewertung der Gesamtlage gebunden sind: Wer mit diesen Angeboten weniger zufrieden ist, beurteilt auch die Situation der Gemeinde insgesamt kritischer – und umgekehrt. Die erheblichen Unterschiede zwischen den verschiedenen Kirchengebieten machen eine getrennte Betrachtung der Ergebnisse erforderlich. Im Vergleich der Gesamtbilder der Handlungsmatrizen lässt sich erkennen, dass die durchschnittliche Detailzufriedenheit in Ostfriesland etwas höher ausfällt (Median: 2,17) als in den östlichen Gebieten (Median zwischen 2,23 in Anhalt und 2,32 im KK2 der EKM). Dabei ist zu beachten, dass sich mit diesen Werten alle Befragten im positiven Bereich bewegen, also eher zufrieden äußern. In keinem der Kirchengebiete findet sich überhaupt ein Wert bei der De-

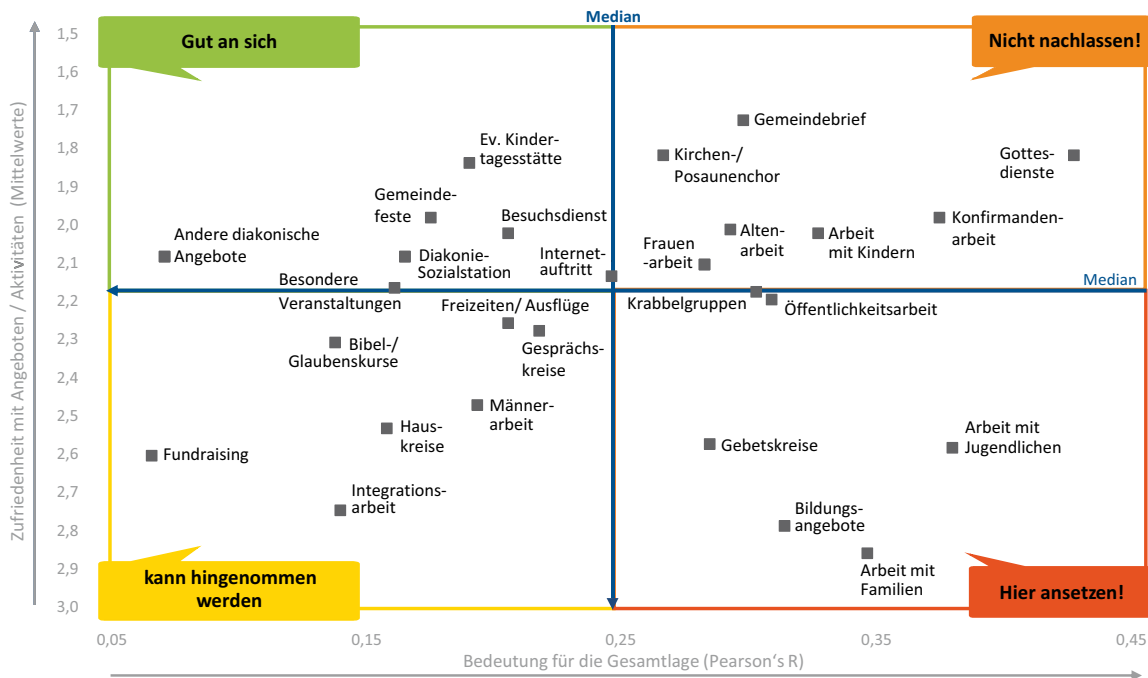
tailzufriedenheit, der in den negativen Bereich tendiert. Gleichzeitig sind die Zusammenhänge zwischen den Detailzufriedenheiten und der Zufriedenheit mit der Gesamtlage der Gemeinde in Ostfriesland weniger stark ausgeprägt. Hier trägt die Beurteilung der einzelnen Arbeitsbereiche offenbar weniger für die Gesamtsicht auf die Gemeinde aus als dies in den östlichen Gebieten der Fall ist – das gilt insbesondere im KK2 der EKM, wo alle Detailzufriedenheiten deutlich an die Beurteilung der Gesamtlage der Gemeinde anknüpfen. Man könnte also folgern, dass die Einschätzung der Gesamtlage in den östlichen Gebieten stärker durch die Wahrnehmung der konkreten Gemeindefestungen geprägt ist als in Ostfriesland, was mit der besonderen Diasporasituation im Osten erklärt werden könnte, bei der jedwedes Gelingen zählt.

#### 1 Ostfriesland

Mit hoher Zufriedenheit beurteilt, aber von eher geringer Bedeutung für die Gesamteinschätzung sind in Ostfriesland mit ev. Kindertagesstätte, Gemeindefesten, Besuchsdienst, Sozialstation, anderen diakonischen Angeboten und besonderen Veranstaltungen solche Angebote, die nicht gerade zum Kernbestand des gemeindlichen Alltags zählen: Sie heben sich davon entweder als besondere Events ab oder stellen schon organisatorisch eigene Bereiche dar. Und genau das unterscheidet sie auch von den Angeboten, die – ebenfalls mit hoher Zufriedenheit belegt – eng mit der Beurteilung der Gesamtlage verbunden sind: Gottesdienst, Konfirmandenarbeit, Arbeit mit Kindern, Gemeindebrief, Kirchen-/ Posaunenchor, Alten- und Frauenarbeit. Interessant ist, dass der Internetauftritt genau auf der Trennlinie zwischen „Selbstverständlichkeit“ und „Nicht nachlassen“ angesiedelt ist, also keine klare Zuordnung erlaubt.

Es fällt auf, dass unter den Angeboten beziehungsweise Aktivitäten, die im Feld „kann hingenommen werden“ liegen, die überwiegend religiös geprägten Angebote Bibel- und Glaubenskurse, Gesprächskreise und Hauskreise (vgl. auch: Kap. Religiös sozial oder kulturell?) einen Schwerpunkt bilden. Die Kirchenvorsteher/-innen sind mit ihnen zwar weniger zufrieden. Doch hat dies, wenn

[[Zusammenhang von Detailzufriedenheit der Gemeindearbeit (Fr. 12) mit der Zufriedenheit mit der Lage in den Kirchengemeinden (Fr. 7)]]



überhaupt, nur eine geringe Bedeutung für die Beurteilung der Gesamtlage. Das mag darauf zurückzuführen sein, dass diese Angebote zumeist auch von kleineren, exklusiveren Gruppen genutzt werden.

Angesichts der zunehmenden finanziellen Einschränkungen, mit denen sich Gemeinden auseinanderzusetzen haben, ist es bemerkenswert, dass auch das Fundraising in diesem Feld angesiedelt ist. Möglicherweise kann das als Hinweis auf die in der Einführung geschilderten, in Gemeinden zuweilen nur zögerlich in Gang gesetzten Umstellungsprozesse verstanden werden. Allerdings steht „die Erschließung neuer Finanzierungsquellen“ in Ostfriesland auch nicht an erster Stelle der Themen, die nach Sicht der Kirchenvorsteher/-innen „stärker berücksichtigt werden müssten“.

Von großer Bedeutung für die Beurteilung der Lage der Gemeinde sind mit Jugend- und Familienarbeit jene als besonders wichtig betrachtete Bereiche, bei denen sich

zugleich die größten Diskrepanzen zum jeweiligen Zufriedenheitswert zeigen: Sie werden sozusagen als Herausforderungen für die Gemeinde gesehen, hier gilt es „anzusetzen“. Desweiteren sind auch Gebetskreise und Bildungsangebote eindeutig in diesem Feld angesiedelt.

## 2 Die Kirchenkreise der EKM

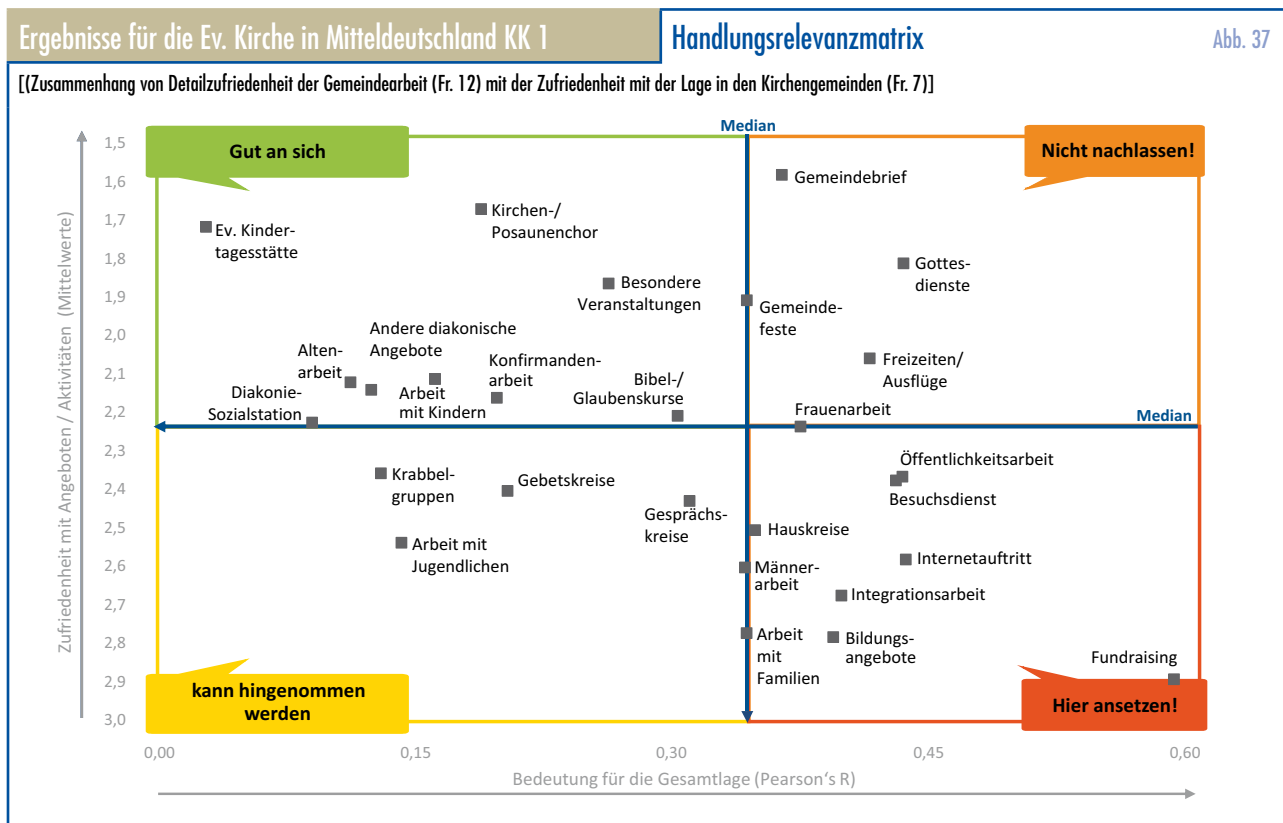
Die Handlungsrelevanzmatrizen für die beiden Kirchenkreise der EKM zeigen große Unterschiede in den Zuordnungen: Wie schon erwähnt, sind die Kirchenältesten im KK 1 im Schnitt etwas zufriedener mit den Angeboten / Aktivitäten ihrer Gemeinde als die im KK 2, wo mit einem Wert von 3,0 auch die geringste Detailzufriedenheit überhaupt erreicht wird (Integrationsarbeit). Gleichzeitig sind die Bezüge der einzelnen Angebote zur Beurteilung der Gesamtlage im KK 2 besonders stark ausgeprägt.

## Kirchenkreis 1 der EKM

Als besondere Herausforderung für die Gemeinde wird im KK 1 offenbar das Fundraising betrachtet: Es erreicht mit einem Wert von 2,88 die geringste Zufriedenheit unter allen Angeboten / Aktivitäten. Diese ist zugleich am stärksten mit der Beurteilung der Gesamtlage der Gemeinde verknüpft, und zwar mit großem Abstand zu den anderen Vorgaben. In Passung dazu sind auch Öffentlichkeitsarbeit und Internetauftritt in dem Feld „hier ansetzen“ vertreten, womit dem Werben für die Gemeinde insgesamt eine besondere Relevanz für Lagebeurteilung zugesprochen wird.

Im Vergleich zu anderen Kirchengebieten gibt es im KK 1 nur wenige Aktivitäten, die – mit geringerer Zufriedenheit bedacht – keine besonders starke Verbindung zur Zufriedenheit mit der Gesamtlage eingehen: Krabbelgruppen und Arbeit mit Jugendlichen als auf den Nachwuchs gerichtete Angebote sowie Gebets- und

Gesprächskreise. Allerdings liegen damit genau solche Bereiche im Feld „kann hingegenommen werden“, die in den anderen Gebieten fast durchweg als wichtige Ansatzpunkte für die Beurteilung der Gesamtlage betrachtet werden. Mit größerer Zufriedenheit belegt, aber ebenfalls von geringer Bedeutung für die Zufriedenheit mit der Gesamtlage sind auch evangelische Kindertagesstätte sowie die Arbeit mit Kindern und mit Konfirmanden, also ebenfalls Einsatzfelder, die sich dem kirchlichen Nachwuchs widmen und zudem in den anderen Gebieten deutlich enger mit der Lagebeurteilung für die Gemeinde verknüpft werden. Es bleibt unklar, worauf dieses Ergebnis zurückzuführen ist. Die Kirchenältesten im KK 1 der EKM stufen die Ausrichtung der gemeindlichen Angebote auf Kinder und Jugendliche – im Vergleich zum KK 2 der EKM und zur Anhalter Kirche – häufiger als eher oder sehr stark ein (vgl. Kap. Wer wird mit den Angeboten erreicht?). Gleichzeitig wird diesen Ak-



tivitäten auch im KK 1 der EKM eine hohe Wichtigkeit attestiert, die – wie in den anderen Gebieten – in großer Diskrepanz zur jeweiligen Zufriedenheit steht.

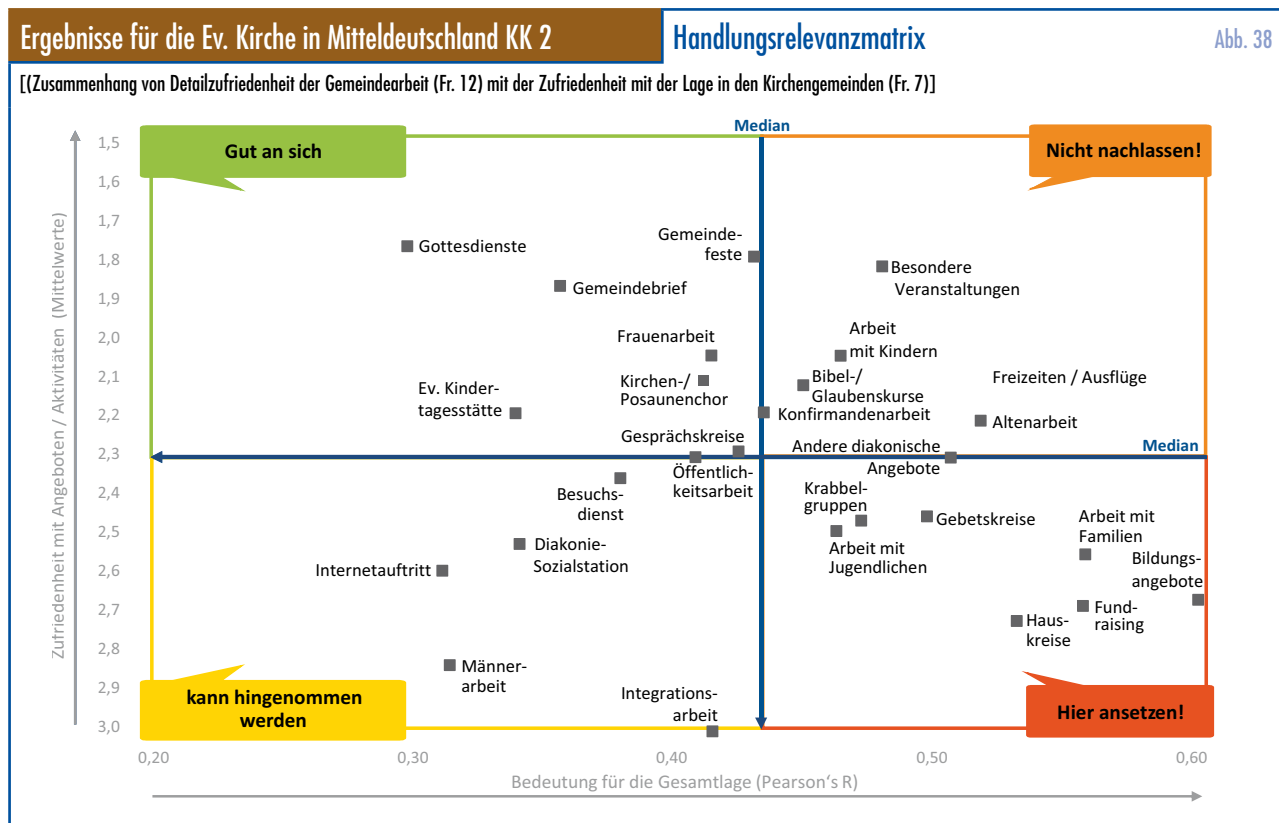
### Kirchenkreis 2 der EKM

In diesem Kirchenkreis stehen alle Detailzufriedenheiten in engem Bezug zur Zufriedenheit mit der Gesamtlage. Zwar lässt sich – ausgehend von dem hier erreichten Schnitt in der Stärke des Zusammenhangs ( $r=0,435$ ) – zwischen großer und sehr großer Bedeutung der jeweiligen Detailzufriedenheiten für die aktuelle Einschätzung der Gesamtlage unterscheiden. Doch es bleibt als Hauptergebnis, dass im Unterschied zu den anderen Gebieten die Beurteilung jedes einzelnen Einsatzfeldes von Bedeutung für die Sicht der Gesamtlage ist.

An vorderster Stelle stehen dabei Bildungsangebote, Arbeit mit Familien und Fundraising, die gleichzeitig zu

den Aktivitäten / Angeboten zählen, mit denen die Kirchenältesten weniger zufrieden sind. Ebenfalls im Feld „hier ansetzen“ finden sich Krabbelgruppen und Arbeit mit Jugendlichen sowie Haus- und Gebetskreise.

Gottesdienste stehen an oberster Stelle in der Rangfolge der Detailzufriedenheiten. Dabei zeigt sich hierfür der noch geringste Zusammenhang mit der Beurteilung der Gesamtlage ( $r=0,298$ ), was auch im Vergleich zu den erreichten Werten der anderen Gebiete gilt, wo die Zufriedenheit mit diesem Kern des gemeindlichen Auftrags durchweg von hoher Bedeutung für die Lagebeurteilung ist. Es mag sein, dass dieses Ergebnis auch mit unterschiedlichen Bewertungsmaßstäben zu tun hat: Wenn es nämlich um die Frage der Beteiligung am Gottesdienst geht, äußern sich die Kirchenältesten in diesem Kirchenkreis am häufigsten als sehr unzufrieden (vgl. Kap. Wie steht es um die Zufriedenheit?), während sie sich mit der Teilnahme an anderen Veranstaltungen oder Angeboten



noch zufriedener zeigen, als dies in den anderen Gebieten der Fall ist. Womöglich kommen in Bezug auf den Gottesdienst also besondere Interpretationsmechanismen ins Spiel, nach dem Motto: Unser Gottesdienst ist gut, auch wenn die Teilnahme zu gering ausfällt. Weil aber die Teilnahme so erheblich schlechter ist als bei anderen Angeboten, kann der Gottesdienst auch nicht so relevant für die Gemeindelage sein wie andere Aufgabenfelder.

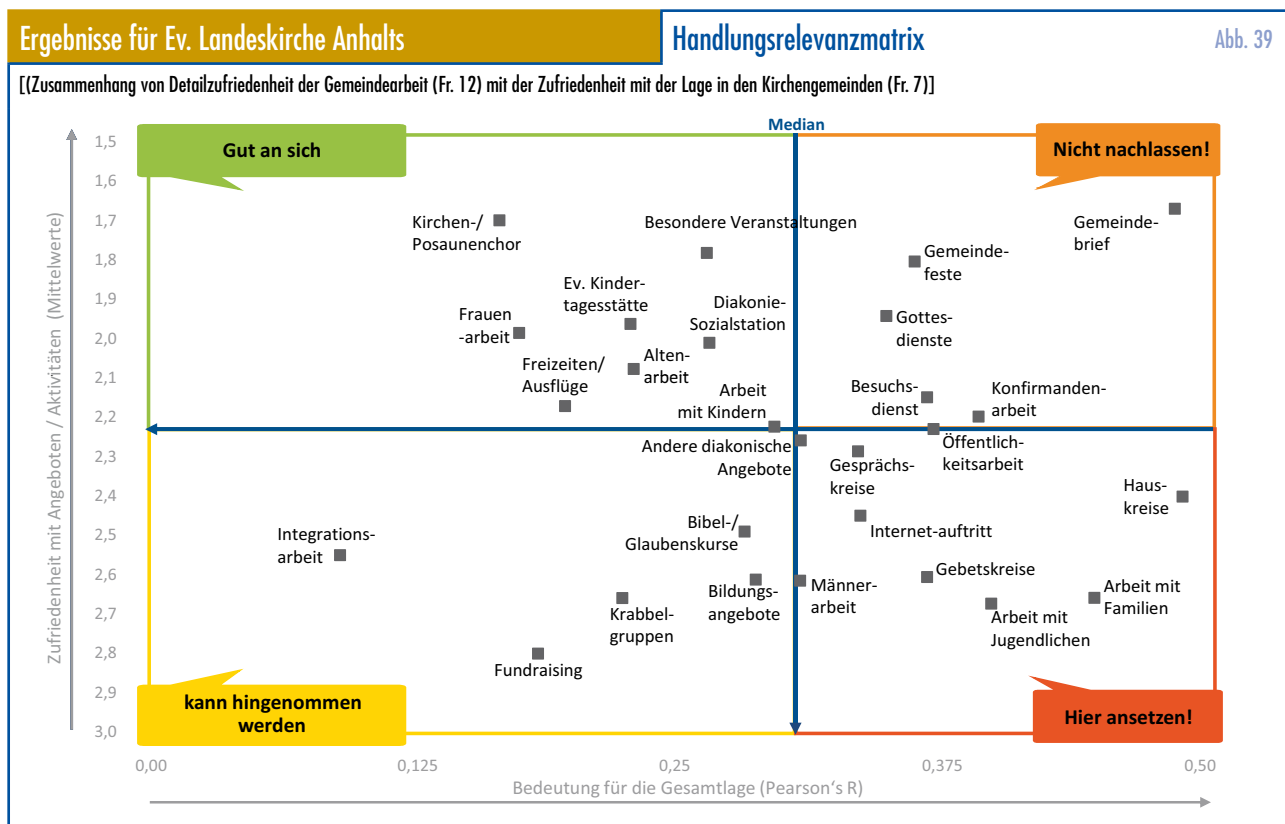
### 3 Evangelische Landeskirche Anhalts

In der Anhalter Kirche sind es die so unterschiedlichen Angebote Gemeindebrief und Hauskreise, bei denen die Zufriedenheit am engsten mit der Beurteilung der Gemeindelage verknüpft ist.

Dabei ist der Gemeindebrief – mit der größten Zufriedenheit unter allen Angeboten / Aktivitäten – dem Feld „nicht nachlassen“ zugeordnet, während die Hauskrei-

se – bei einer deutlich unterdurchschnittlichen Zufriedenheit – offenbar als besondere Schwachstelle der Gemeindearbeit empfunden werden. Mit Gebets- und Gesprächskreisen finden sich zwei weitere Angebote im Feld „hier ansetzen“, die ebenfalls vorrangig religiös geprägt sind. Damit zählen aus Sicht der Gemeindeleitungen dieser Landeskirche religiöse Angebote zum besonderen Schwerpunkt der gesehenen Herausforderungen für die Gemeinde. Außerdem gehören – wie in anderen Kirchengebieten auch – die Jugend- und die Familienarbeit sowie der Internetauftritt eindeutig zu den Bereichen, bei denen es anzusetzen gilt.

Und schließlich fällt eine weitere Besonderheit in Anhalt ins Auge: Am niedrigsten fällt die Zufriedenheit mit dem Fundraising aus. Aber anders als in den Kirchengebieten der EKM zählt es in Anhalt zu den Bereichen, die nur wenig mit der Beurteilung der Gemeindelage zu tun haben.







**SOZIALWISSENSCHAFTLICHES**  
**INSTITUT**

der Evangelischen Kirche in Deutschland 

Sozialwissenschaftliches Institut  
der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI)  
Arnswaldtstraße 6, 30159 Hannover  
Telefon 0511-55 47 41-0  
Telefax: 0511-55 47 41-44  
e-Mail: [info@si-ekd.de](mailto:info@si-ekd.de)  
[www.si-ekd.de](http://www.si-ekd.de)

**creo**  
media  
[www.creo-media.de](http://www.creo-media.de)

ISBN 978-3-981488319



9 783981 488319